Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. — Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 Mk. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 290 — Dienstag, 16. Dezember 1930 — 33. Jahrgang.

Das Preußische Zentrum gegen die „Internationale der Gottlosen"

Berlin, 15. Dez. Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Landtages hat an den Ministerpräsidenten Braun folgendes Schreiben gerichtet:

Falls es richtig sein sollte, daß die „Internationale der Gottlosen" ihren Sitz von Moskau nach Berlin zu verlegen beabsichtigt, gestatte ich mir, ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß die Zentrumsfraktion des Preußischen Landtages diesem Vorhaben mit allen Mitteln entgegenarbeiten würde. Wir bitten, eine Niederlassung dieser Körperschaft unter keinen Umständen zuzulassen.

Wenn ich diesen Schritt übrigens erst heute unternehme, so ist das lediglich darauf zurückzuführen, daß ich selbst eine Woche krank war und sodann durch das Hinscheiden unseres Ehrenvorsitzenden Dr. Porsch anderweit zu stark in Anspruch genommen wurde

Verschärfte Bekämpfung des Schmuggels an der Westgrenze

- **Duisburg:** Der Zweckverband der niederrheinischen Industrie- und Handelskammer (Duisburg-Wesel-Gladbach-Rheydt-Neuß-Krefeld) hat eine Eingabe an das Landesfinanzamt Düsseldorf gerichtet und auf die seit einiger Zeit im Zusammenhang mit dem starken Anwachsen der Arbeitslosigkeit und angeregt durch Zoll- und Steuererhöhungen, insbesondere bei Kaffee und Tabak wieder zu beobachtende Steigerung des Schmuggels an der deutsch-holländischen Grenze aufmerksam gemacht. In der Eingabe wurde darauf hingewiesen, daß trotz aller Bemühungen der mit der Grenzüberwachung betrauten Stellen die bisher getroffenen Maßnahmen nicht ausreichen, um den Schmuggel auf ein erträgliches Maß einzudämmen, oder auch nur sein weiteres Umsichgreifen zu verhüten. Es wurde deshalb angeregt, die Zahl der Grenzschutzbeamten, wenn auch nur vorübergehend, durch Heranziehen besonders geeigneter jüngerer und energischer Kräfte aus dem Innern zu verstärken. Auch wurde vorgeschlagen, eine enge und verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Zollbehörde, Polizei, Landjägerei, Forstbehörde, Eisenbahnüberwachung usw. in der Schmuggelbekämpfung sowie ein-Hand-in-Hand-Arbeiten mit der niederländischen Grenzbewachung herbeizuführen. Endlich wurde auch noch darauf aufmerksam gemacht, daß seitens der Gerichte Schmuggelvergehen häufig eine allzu milde Behandlung erfahren, so daß die verhängten Strafen, statt abschreckend zu wirken, eher einen weiteren Anreiz zum Schmuggeln bieten.

Das Landesfinanzamt Düsseldorf hat in seinem Bescheid anerkannt, daß der Schmuggel an der deutsch-holländischen Grenze in letzter Zeit zugenommen hat und daß er mit den vorhandenen Mitteln trotz aller Anstrengung nicht wie erforderlich eingeschränkt werden kann. Es ist hierüber wiederholt auch dem Reichsfinanzminister berichtet worden. Dieser hat in den letzten Tagen eine vorübergehende Verstärkung der Grenze und eine Reihe weiterer Maßnahmen angeordnet, deren Durchführung sofort in die Wege geleitet werden. Auch sind die Unterlagen beschafft worden, um durch den Reichsfinanzminister auf den für die Begnadigung gerichtlich erkannter Strafe zuständigen preußischen Justizminister einzuwirken und ihm die Folgen klarzulegen, die eine so weitgehende Begnadigung bei der Zunahme des Schmuggels in letzter Zeit hat.

Keine Wohnungsluxussteuer

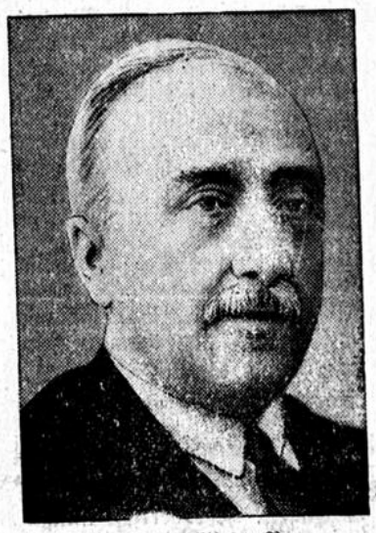
Als eine der Maßnahmen zur Deckung eines Defizits im Haushalt der Stadtverwaltung von 610 000 Mark, hatte die Stadtverordnetenversammlung in Dortmund die Einführung einer Wohnungsluxussteuer beschlossen, deren Ertrag auf bestenfalls 150 000 Mark geschätzt worden war Der Stadtrat von Jena hatte über die Deckung eines Defizits von 455 000 Mark zu beschließen. Zur Deckung eines Restes war auch die Einführung einer Wohnungsluxussteuer von der Linken und den Demokraten gegen die Bürgerliche Fraktion beschlossen worden. Die Steuer sollte in Jena 12 000 Mark erbringen. Das preußische Ministerium des Innern hat inzwischen der Verwaltung der Stadt Dortmund mitgeteilt, daß Wohnungsluxussteuerverordnungen von der Aufsichtsbehörde nicht genehmigt würden. KPV.

Die schleichende Revolution in Spanien

Die spanische Regierung greift durch.









Oben links: Ministerpräsident Berenguer, der gegen die Revolutionäre mit aller Gewalt vorgeht. Unten links: Exminister Zamora, der von den Republikanern zum Präsidenten erhoben werden soll. Oben rechts: König Alfons XIII. von Spanien, gegen den sich die Revolution richtet. Unten rechts: Fliegermajor Franco, einer der tatkräftigsten Führer der Revolution.

Mtb. **Madrid,** 16 Dez. Eine nervöse Unruhe liegt über der Hauptstadt. Verworrene Meldungen sprechen von dem bevorstehenden Ausbruch des Generalstreiks. Wegen der unterdrückten Revolte in Jaca wurde über die Provinz Huesca der Belagerungszustand verhängt. Es scheint, daß vorläufig die Gegend am Fuße der Pyrenäen von aufrührerischen Elementen durchsetzt ist. Noch läßt sich aus den unbestimmten, zum Teil sich auch stark widersprechenden Meldungen kein rechtes Bild machen. Das Aufbauschen geringfügiger Ursachen führt oft zu Tartarenmeldungen, denen man nicht ohne weiteres Glauben beimessen kann; aber die Tatsache, daß die Unruhen wieder aufflackern könnten, läßt die Regierung vorsichtshalber zu Gegenmaßnahmen schreiten. In Madrid selbst sind die Wachen am Königlichen Schloß verstärkt worden. Die öffentlichen Gebäude wurden durch Posten geschützt. Die Kommandeure der Militärbezirke sind ermächtigt worden, **je nach Bedarf den Belagerungszustand auszurufen.** Die Industriebezirke des Landes sind bereits nach den letzten Meldungen **vom Generalstreik ergriffen.** Ob die Meldungen, wonach auch **in Madrid Ruhestörungen mit Blutvergießen** vorgekommen seien, zutreffen, läßt sich infolge der unterbrochenen telephonischen und telegraphischen Verbindungen über Frankreich nicht feststellen.

Mtb. **Paris,** 16. Dez. Ueber die Absichten der spanischen Revolution wird hierher berichtet, daß Major Franco beabsichtiate, vom Militärflugplatz Cuatro—Vientos aus eine Putschbewegung gegen die spanische Regierung einzuleiten. Die Besatzung des Flugplatzes, insgesamt etwa 500 Mann, sowie mehrere Offiziere, darunter auch der Kommandant des Flughafens, hatten sich der Bewegung angeschlossen. Vom Flugplatz aus wurden mehrere Flugzeuge nach Madrid gesandt, um die Flugblätter, in denen zur Revolution aufgefordert wurde, abzuwerfen. Indessen war die spanische Regierung schnellstens von der Absicht der Revolutionäre verständigt worden. Sie entsandte mehrere Abteilungen regierungstreuer Truppen, die alsbald das Artilleriefeuer auf die Flugplatzanlage eröffneten.

Mtb. **Madrid,** 16. Dez. Wie nach neueren Meldungen zu erkennen ist, scheint **die Revolution,** deren Zentrum der Flugplatz bei Madrid war, **zusammengebrochen** zu sein. Auf diesem Flugplatz kreuzten verschiedene Flugzeuge der Revolutionäre, die Flugblätter abwarfen. Seitens der Regierung wurde mit Geschützfeuer gegen die Flieger vorgegangen; etwa 100 Kanonenschüsse wurden in das Flugplatzgelände gesandt. Der als Revolutionär bekannte Major Franco, ist, nachdem die Flugplatzleitung die weiße Flagge hißte, im Flugzeug nach Portugal entkommen, nachdem er eingesehen hatte, daß die Bewegung als zusammengebrochen gilt. In Madrid sieht man äußerlich im Stadtbild kaum eine Veränderung. Die Mitteilung, daß sich die Aufrührer ergeben hätten, wurde von der Regierung durch ein Extrablatt verbreitet.

Major Franco auf portugiesischem Boden gelandet.

Mtb. **London,** 16. Dez. Nach Meldungen aus Madrid bestätigt es sich, daß Major Franco mit vier anderen revolutionären Fliegeroffizieren auf portugiesischem Boden gelandet sei. Auch wird aus Gibraltar berichtet, daß dort zahlreiche spanische Flüchtlinge eingetroffen seien. Nach ihren Aussagen soll es der spanischen Regierung gelungen sein, eine große Anzahl der Haupträdelsführer der Revolution durch Festnahme unschädlich zu machen.

Poincares Erkrankung und die Kabinettskrise

Mtb. **Paris,** 16. Dez. Der Zustand des früheren Ministerpräsidenten Raymond Poincare, der am Samstag einen Schwächeanfall erlitt, hat sich verschlimmert. Die Umgebung des Patienten hegt die größten Besorgnisse.

Mtb. **Paris,** 16. Dez. In politischen und parlamentarischen Kreisen werden die Meldungen über den kritischen Gesundheitszustand Poincares stark erörtert, insbesondere, weil die Kabinettskrise noch alles andere als gelöst zu betrachten ist und immer wieder die Rede davon ist, auf Poincares Hilfe zurückzugreifen. Mit dieser Möglichkeit dürfte wohl auf absehbare Zeit nicht zu rechnen sein. Im übrigen geht die gestrige Pariser Börse bereits sehr stark auf die beunruhigenden Meldungen ein. Ein Teil der Kurse ist bis zu 5 Prozent zurückgegangen.

— Der österreichische Bundeskanzler Dr. Ender empfing gestern die Vertreter der in- und ausländischen Presse. Er richtete an sie die Bitte, dazu beizutragen, die Bevölkerung auf eine einheitliche Linie zu führen. Auf dem Boden der Verfassung könnten sich alle finden. Das sei eine gute Grundlage für ein richtig verstandenes Zusammenarbeiten.

Das Neueste in Kürze

— Der Ausschuß für die Festsetzung eines Volkstrauertages hat einstimmig beschlossen, den Volkstrauertag in Deutschland und in den deutschen Auslandsgemeinden zum Andenken an die im Weltkrieg Gefallenen auch im kommenden Jahr am fünften Sonntag vor Ostern — Reminiszere — (1. März 1931) in gleicher Weise wie in den Vorjahren zu feiern.

— In der Berliner serbischen Gesandtschaft wurden gestern von jungen Leuten mit den Rufen „Nieder mit dem Faschismus" im ersten Stockwerk zwei Fensterscheiben eingeworfen. Die Täter flüchteten.

— Am und auf dem Kapischen Meer wütet nach Moskauer Meldungen ein starker Sturm. Durch eine Sturmflut wurden über 40 Dörfer überschwemmt. Vier Boote mit zusammen dreiundzwanzig Mann Besatzung sind umgekommen.

Rückgang des Außenhandels.

Im November dieses Jahres stellt sich die Einfuhr im reinen Warenverkehr auf 734,3 (im Vormonat 833,6) Millionen Mark, die Ausfuhr einschließlich Reparationssachlieferungen auf 931,2 (1073,9) Millionen Mark. Der Wert der im November nach dem Ausland abgesetzten Waren übersteigt somit den Wert der eingeführten Waren um 197 (240) Millionen Mark.

Die Unterdrückung der deutschen Minderheit in Oberschlesien.

Mtb. **Kattowitz,** 16. Dez. Die Knebelung der deutschen Minderheit geht weiter. Es hat sich nämlich jetzt im polnisch-oberschlesischen Landtag eine **Einheitsfront der polnischen Abgeordneten gegen die deutsche Minderheit** aufgerichtet. Anlaß dazu gab ihnen der Umstand, daß seitens eines deutschen Abgeordneten beabsichtigt wurde, die Terrorakte in Oberschlesien im Parlament zur Sprache zu bringen. Dagegen erhob man von polnischer Seite stärksten Widerspruch, mit der Erklärung, daß man die Rede des deutschen Abgeordneten erst zulassen könne, nachdem sich der Völkerbund mit der deutschen Beschwerde befaßt habe.

Preußischer Landtag

Mtb. **Berlin,** 15. Dez, Zu Beginn der heutigen Landtagssitzung gedachte Präsident Barthels, während sich die Abgeordneten von ihren Sitzen erhoben, des Ablebens des sozialdemokratischen Abgeordneten **Adolf Hoffmann** und des weiteren des Ablebens des greisen Zentrumsabgeordneten **Dr. Porsch,** der nicht weniger als 46 Jahre den Parlamenten angehört hat. Niemand habe im Preußenparlament solange an hervorragender Stelle gestanden wie Dr. Porsch, der auch Vizepräsident des Landtages war. Eine ungewöhnliche parlamentarische Laufbahn habe mit dem Heimgang Dr. Porschs ihr Ende gefunden. Der Präsident machte hierauf noch die Mitteilung, daß die deutschnationalen Abgeordneten Schulze-Stapen, Borek und Frau Dr. Tiling ihre Mandate niedergelegt haben. Anträge über die geplante Stillegung der Wenzeslausgrube bei Neurode gingen debattelos an den Handelsausschuß. Der Jahresabschluß der Hamburg-Preußischen Hafengemeinschaft G. m. b. H. wurde dem Hauptausschuß überwiesen. Endgültige Annahme fand der Gesetzentwurf, der eine Hannoversche Verordnung vom 24. Januar 1928 über die Beaufsichtigung der Privatfeuerversicherungsanstalten aufheben will. Es fand mit diesem Gesetz eine Angleichung des hannoverschen Rechts an die Bestimmungen für das übrige preußische Staatsgebiet statt. Es folgte dann die Beratung über den Staatsvertrag mit der Volksbühne Berlin wegen der Oper am Platz der Republik. Die Volksbühne erhält für die Aufgabe ihres Rechtes auf Vorstellungen in der zu schließenden Krolloper eine Abfindung von zirka 1,5 Millionen Mark und die Zusicherung einer bestimmten Anzahl von Vorstellungen in der Lindenoper Berlin.

Eine längere Debatte wurde eröffnet bei Beratung der Berichte der Oberrechnungskammer über die Prüfung der Haushaltsrechnungen von 1924—1926. Nach längeren Ausführungen des Berichterstatters **Rose** (D. Vp.) kam nur noch Abg. **Ebersbach** (Dnatl.) zu Wort, während die Weiterberatung vertagt wurde. Der deutschnationale Redner gab einen ausführlichen Ueberblick über das Ergebnis der Arbeit der Oberrechnungskammer. Die Oberrechnungskammer mit einem Jahresetat von etwa einer Million Mark habe dem Staat fast 100 Millionen RM. durch ihre Kontrolltätigkeit gerettet. Sie habe zum Beispiel festgestellt, daß zum Beispiel die Landesschulkasse nichts davon gemerkt hatte, daß einer ihrer Angestellten über 300 000 Mark veruntreute, daß versehentlich die Landesschulkasse

ihre gesetzlichen Zuweisungen zweimal erhalten hatte, daß vor allem beim Bau des Nürburgringes im Eifelkreis Adenau, den der Sprecher einen „dunklen Punkt des Zentrums" nannte, wegen völlig unzulänglicher Vorbereitungen aus der veranschlagten Bausumme von 2,5 Millionen schließlich 12,5 Millionen wurden, daß allein in drei Regierungsbezirken die Gemeinden von den für Neubautätigkeit bestimmten Hauszinssteuermitteln mehr als 700 000 Mark für andere gemeinnützige Zwecke ausgaben usw. Die Ausführungen wurden auf der Rechten mit anhaltenden Hört! Hörtrufen aufgenommen, gegen das Zentrum gerichtete Angriffe wegen der Nürburg-Affäre mit dem Zuruf quittiert, daß die Deutschnationalen dem Bau dieser Rennstrecke zugestimmt hätten. Die Debatte wurde dann abgebrochen. Der Landtag vertagte sich auf Dienstag um 12 Uhr.

Kardinal Pacelli zum Tode Porschs.

Berlin, 15. Dez. Kardinalstaatssekretär Pacelli hat an die Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags folgendes Telegramm gerichtet:

Zum Hinscheiden des hochverdienten Präsidenten Dr. Porsch spreche ich mein tiefempfundenes Beileid aus, mit der Versicherung, seine edle Seele dem Herrn im Gebete zu empfehlen.

—

Rom, 13. Dez. Das amtliche vatikanische Organ, Osservatore Romano, widmet dem heimgegangenen Zentrumsführer Felix Porsch einen ehrenvollen Nachruf, an dessen Schluß das Blatt sagt, daß sein Name in der Geschichte des deutschen Katholizismus immer in Ehren gehalten werden wird.

Der Sohn Stalins als Gegenrevolutionär verhaftet.

Mtb. **Warschau,** 15. Dez. Jakob Stalin, der Sohn des russischen Diktators, ist am Sonntag an Bord eines Kriegsschiffes im Hafen von Odessa verhaftet worden. Er soll seit einiger Zeit einen erbitterten Feldzug zu Gunsten der Opposition unter den Marinesoldaten der Schwarzen Meerflotte betrieben haben.

Ausbesserungsarbeiten an der Grotte zu Bethlehem.

Mtb. **Rom,** 15. Dez. Aus Jerusalem meldet „Corriere della Sera", daß der englische Gouverneur dieser Stadt in Begleitung mehrerer Polizeibeamten und einer Anzahl Arbeiter in Bethlehem eingetroffen sei, mit der Anweisung, die Arbeiten zur Ausbesserung und Wiederherstellung der heiligen Grotte in Angriff zu nehmen. Der Franziskanerpater, der Hüter der heiligen Stätte, hat energischen Protest gegen die Maßnahmen eingelegt; mit den Arbeiten wurde bereits begonnen.

Griechisch-jugoslawische Verbrüderung.

Mtb. **Athen,** 15. Dez. Der jugoslawische Außenminister Marinkowitsch hat Athen wieder verlassen, nachdem er mit dem griechischen Ministerpräsidenten und Außenminister sehr freundschaftliche Unterredungen geführt hat. Er erklärte Pressevertretern gegenüber, daß sein Besuch in Athen keine Spezialmission darstelle, es handele sich nur um einen Meinungsaustausch über die politische Lage und insbesondere über die Lage auf dem Balkan. Er könne aber feststellen, daß **die Beziehungen zwischen Griechenland und Jugoslawien zurzeit die freundschaftlichsten seien,** und auf einer unerschütterlichen Grundlage und gegenseitigen Aufrichtigkeit ruhten.

Die Hand als Krankheitsüberträger

Von Dr. Schmidt-Aschaffenburg.

Wenn der Arzt zu einem Kranken in die Wohnung kommt, dann läuft die Hausfrau, um Waschwasser, Seife und ein frisches Handtuch zu holen, wenn sie es einer alten Gewohnheit gemäß nicht schon hergerichtet hat. Sie weiß, daß der Herr Doktor nicht weggeht, ohne sich die Hände ordentlich gewaschen zu haben. Wenn Sie da so mitgehen könnten auf seinem Praxisgang, dann würden Sie staunen, wie oft der Arzt die Hände waschen muß, ja auch zu Haus, in der Sprechstunde, steht immer fließendes Wasser bereit, um seiner „Waschwut", wie Sie es vielleicht nennen möchten, fröhnen zu können. Und gar erst, wenn er operieren, eine Geburt zu leiten hat! Das ist Anlaß zu einem viele minutenlangen Reiben und Bürsten mit Seife und heißem Wasser, Weingeist und andern Mitteln! So schmutzig kann nach der Meinung des Laien doch niemand sein, daß man sich fast die Haut wegreiben müsse! Der Arzt scheint aber anders zu denken, sonst täte ers nicht, denn ein Vergnügen und eine Annehmlichkeit ist es für empfindliche Hände nicht, das wissen ja unsere Hausfrauen und Wäscherinnen am besten! Warum also!

Ein Wort genügt: Ansteckung! Es ist heutzutage selbstverständlich, daß man von „Bakterien", „Bazillen", „Krankheitskeimen" spricht. Die kleinen, nur mit dem Mikroskop sichtbaren Lebewesen sind der Ansteckungsstoff, der sowohl vom Kranken auf den Arzt, wie umgekehrt von diesem auf andere übertragen werden kann. Heißes Wasser mit Seife löst die Fettschicht unserer Haut auf, an der diese unangenehmen kleinen Dingerchen kleben. Die Hand wird wieder keimfrei. Selbstverständlich ist es das Beste, verdächtige, keimhaltige Sachen: Eiter, gebrauchte Verbandstoffe, Wunden schon gleich garnicht zu berühren, es gibt ja Pinzetten, die aus Metall sind, und ausgekocht werden können und dabei gewissermaßen die „Finger" ersetzen. Aber trotzdem wird der gewissenhafte Arzt sich sorgfältigst waschen, in gewissen Fällen sogar Gummihandschuhe anziehen. Dann schützt er sich und seinen Kranken.

Was lernen Sie nun von dem Arzt in Bezug aufs Waschen?

Schützen Sie sich und andere auch vor Ansteckung durch gründliches Waschen nach Berührung von Kranken oder ihrer Ausscheidungen wie Urin, Eiter, Stuhl, Auswurf usw.! Vermeiden Sie Besuche bei ansteckenden Kranken, die nicht unbedingt nötig sind! Wie ist es, wenn Sie mit Wunden an sich oder andern zu tun haben, bereiten Sie sich auch so gründlich vor, wie es der Ernst der Sache erfordert? Sie wissen ja, die kleinste Wunde kann unter unglücklichen Verhältnissen durch Ihre Schuld oder Mitschuld Anlaß zu schwerster Erkrankung, zum Tod sogar werden! Haben Sie immer sauberes Verbandszeug oder holen Sie es aus dem Winkel alter Lumpen hervor? Und wie ist es mit dem „Auswaschen" der Wunden (daß es streng verboten, weil schädlich ist, wissen Sie, aber denken Sie im gegebenen Augenblick auch an das Verbot?) Merken Sie sich folgende vier Regeln, dann können Sie in Zukunft getrost sich als „Samariter" in Ihrer Familie betätigen:

1. Finger weg von allen Wunden.
2. Wunden nicht auswaschen, aber Wundumgebung dünn mit Jodtinktur anpinseln (zu konzentriert gibts Verbrennungen!)
3. Nur völlig einwandfreie Verbandstoffe benützen, (sehr brauchbar immer noch die Verbandpäckchen. Alte Verbandstoffe gut auskochen und recht heiß bügeln, möglichst wenig berühren!

Und zum Schluß nur nicht gleich den Kopf verlieren, ehe Sie jemand Verletzten berühren, denken Sie, was der Arzt tagaus tagein immer wieder macht: gründlich Hände waschen!

Schlagworte!

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Wir leben in der Zeit der Plakatreklame. Große Worte bestimmen Geist und Auffassung des Volkes. Nicht nur im Geschäftlich-Wirtschaftlichen, sondern auch im **Politischen.** Jeder Tag bringt dafür neue Beispiele. Die Herrschaft der Phrase ist stärker denn je — und das, obwohl sich die Menschheit nicht nur in Kunst und Kunstgewerbe ganz auf die Sachlichkeit eingestellt hat und sich auf eine nüchterne Einstellung zu allen Dingen etwas zugute tun zu können glaubt. Die Wirrnis, die von diesem Kommando ausgeht, ist unbeschreiblich, und manchmal scheint es, als ob das Wort von den Gegensätzen, die sich anziehen, nie größere Gültigkeit gehabt habe als heute.

Psychologisch ist dieser Zustand leicht erklärlich. Die furchtbare Not, die über uns lastet, ist für den sachlichen Blick eine Angelegenheit, deren Beseitigung viel Zeit, viel Mühen und viel Opfer kostet. Da dieser Not jeder Tag Wartens unerträglich scheint, und da die Menschen, die vor allem darunter zu leiden haben, psycholabil und ungeduldig werden, vergessen sie eben die Gesetze der Sachlichkeit und hören dahin, wo man ihnen einen radikalen Umschwung verspricht. Selbst diejenigen, die sonst allem Wunderbaren und in erster Linie jedem Wunderglauben skeptisch gegenüberzustehen glauben, werden unter dem Drucke, der sie niederpreßt, wundergläubig, ja noch mehr, sie trauen großen Reden schon Wunderkraft zu. Daher kommt es, daß das Schlagwort regiert.

Die Bedeutung dieser Tatsache ist um so größer, als der Inhalt, sachlich verrämt, für sachlich angesehen wird. Man hat sich so an die Sachlichkeit gewöhnt, daß es eben schon zum Evangelium geworden ist, alles müsse sachlich sein. So bekommt die Phrase von der Sachlichkeit einen erhöhten Wert und wird viel gefährlicher als sie es je vordem war. Das ist eine der großen Schattenseiten, die hier eine wirklich gutgemeinte und wertvolle Bestrebung aufzeigt.

Ist es — um einen Fall herauszugreifen — nicht geradezu grotesk, wie sehr das Wort „marxistisch" überwertet wird? Mit diesem Begriff wird heute ein Unfug getrieben, der jeder Beschreibung spottet. Gibt es denn heute überhaupt noch eine Partei, die man als „marxistisch" charakterisieren könnte. Die Auguren sind sich heute klar darüber, daß nicht einmal die Moskauer Wirtschaftspolitik von Marx gebilligt werden könnte, geschweige denn das, was unsere als „marxistisch" etikettierte Sozialdemokratie erstrebt. Die Entwicklung ist über den ganzen Marxismus zur Tagesordnung übergegangen. Das wird wohl von keinem Menschen mehr bestritten. Und trotzdem ist der „Marxismus" schlechthin für uns zu einem Popanz geworden, mit dem man jeden schrecken will, der glaubt, das mit einer vernünftigen, den Ausgleich der Gegensätze berücksichtigenden Ordnung der Dinge das große Ziel der Herausführung des Volkes aus der wirtschaftlichen Not der Zeit erreicht werden könne.

Und was bedeutet Marxismus so, wie er heute aufgefaßt wird? Nicht mehr und nicht weniger als den Inbegriff des Kampfes der Nichtbesitzenden gegen den Besitz, das Kapital. Wo aber steckt heute der große Heerhaufen der Nichtbesitzenden und von der Not der Besitzlosigkeit, Ueberwältigten nach der parteimäßigen Gruppierung hin? Weit mehr als bei der Partei der Marxisten, der Sozialdemokratie, bei den Flügelgruppen rechts und links. Wie Wachstumskurve dieser Parteien ist das Barometer unserer wirtschaftlichen Lage geworden Der Berliner Metallarbeiterstreik hat uns auch in dieser Hinsicht die wünschenswerte Klarheit gebracht. Die Sappeure im Kampfe gegen den Besitz stehen ganz links und ganz rechts, also auch in einem Lager, das vom Kriegsruf gegen den Marxismus lebt, aber selber marxistischer denkt als der sogenannte marxistische Gegner.

Auf der ultralinken Seite mag der Kampf gegen das Kapital **eine Angelegenheit der Strategie** sein, auf der ultrarechten Seite dagegen ist er wohl **ein Problem der Taktik,** um die Aermsten für einen Machtkampf mobil zu machen, von dem durchaus nicht feststeht, ob er sich in Bezug auf die Ordnung der wirtschaftlichen Dinge gerade gegen die Aermsten, die ihn führen helfen, nicht erheblich schlimmer, ja katastrophaler auswirken würde, als jeglicher sogenannte marxistische Gewaltstreich.

Schlagworte führen uns nicht aus dem Elend, mögen sie nun, kaschiert oder offen, die verantwortungsbewußte Arbeit der Reichsregierung zu unterminieren versuchen. Es ist und bleibt merkwürdig — und daran sollte jeder intelligente Deutsche den Wert derjenigen erkennen, die sich ihm als „Führer" mit der hundertprozentigen Chance präsentieren —, daß alle Rettung verheißenden Programme und Schlagworte rein negativ lauten, also mehr oder minder nur das hervorheben, was nicht getan werden dürfe, statt daß sie positiv angeben, auf welchem Wege dem furchtbaren Ausmaße der Not gesteuert werden kann.

Wir wissen, daß die Regierung Brüning ernst und verantwortungsvoll daran arbeitet, ohne Schlagworte, Wundertränke und Magierkunststücke, all den schwierigen Problemen gerecht zu werden, die zu lösen sind. Sie hat uns keinen Hehl darüber gelassen, daß es eine sogenannte Patentlösung, ein Allheilmittel, nicht gibt. Wir haben aber dafür die Gewähr, daß ohne katastrophale Erschütterungen eine Ueberwindung der Krise gesucht und auch gefunden wird, wie sie den Geboten der Sachlichkeit entspricht. Der Hebel ist angesetzt — nicht mit Worten, aber mit Taten. Es ist schon damit viel mehr erreicht, als mit jenen Programmen, die nur auf „Nein" gestellt sind und uns daher ins größte Unglück stürzen müßten. Wer heute unter den zwangsläufigen, durchaus nicht von einer Regierung verschuldeten Verhältnissen leidet, muß sich immer vor Augen halten, daß es noch unzählige Mitmenschen gibt, denen es vielleicht noch schlechter geht, und daß mit nackter Verzweiflung und bloßer Negation das Elend nicht gebannt werden kann.

Der „Wille zum Leben" ist eine starke positive Angelegenheit. Er beherrscht unsere Regierung. Er muß auch uns beseelen. Wir werden bestimmt davon mehr Nutzen haben, als von einem blindwütigen Radikalismus, der noch nicht den geringsten Befähigungsnachweis erbracht, hat, daß er überhaupt die Regierungsgeschäfte zu führen versteht, geschweige denn eine so furchtbare Lage, wie wir sie haben.



Kein fremder Soldat mehr auf deutschem Boden!

Die letzte Fahnenparade des „Bahnschutzes", der jetzt endlich das Saargebiet verließ. Es handelte sich um 250 französische und belgische Soldaten, die zum „Schutz" der Saarbahnen bis jetzt zurückgeblieben waren.

Die Hausfrau und ihr Einfluß

Soll das Ringen um den Preisabbau erfolgreich sein, dann **kann die Mitwirkung der Verbraucher nicht entbehrt werden.** Sie dürfen nicht alles Heil vom Staate und von Verordnungen erwarten. Mehr noch als bisher muß sich die Verbraucherschaft **ihrer Macht bewußt werden.** Der Einkauf von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln aller Art bietet täglich Gelegenheit, diesen Einfluß geltend zu machen. Hier liegt für die Hausfrau ein weites Tätigkeitsfeld. Sie ist es, die mit dem Einzelhandel am meisten zu tun hat: etwa 80 Prozent aller Einkäufe werden von ihr getätigt. Milliardenwerte gehen jährlich durch ihre Hand. Im Jahre 1929 zum Beispiel beliefen sich die Umsätze des Einzelhandels und des Handwerks an die Verbraucher insgesamt auf rd. 50 Milliarden Reichsmark. An Nahrungs- und Genußmitteln allein wurden vom Einzelhandel etwa 16, vom Handwerk etwa 9 Milliarden, also zusammen rund 25 Milliarden verkauft. Die Hausfrau ist in gewissem Sinne die Kassenführerin der Nation, wenn man will: die Treuhänderin. KPV.

Vorstand und Vertreterausschuß des Provinzialverbandes rhein. Erwerbs- Obst- und Gemüsezüchter

faßten in ihrer Sitzung vom 29. November in Düsseldorf zur Lage des Obst- und Gemüsebaues folgende **Entschließung:**

Die Produkte des Obst- und Gemüsebaues sind, **wenn überhaupt,** nur zu gänzlich unzureichenden Preisen verkäuflich. Die Marktberichte der Großmärkte und Absatzorgane sprechen eine erschütternde Sprache. Die Betriebe und die Absatzorganisationen stehen in einer ungeheuren Existenzkrise. Die Schuld an dem Tiefstand der Preise für deutsche Edelprodukte ist zu erblicken in der ungeheuren und erdrückenden Einfuhr ausländischer Waren. Die Einfuhr ist im laufenden Jahre schon wieder gestiegen im Vergleich zu der dauernd von Jahr zu Jahr gewachsenen Einfuhr in den Vorjahren. Mit Erbitterung stellt der Berufsstand der Obst- und Gemüsezüchter fest, daß er bisher als einziger Zweig der Landwirtschaft bezüglich des Schutzes deutscher landwirtschaftlicher Produkte völlig vernachlässigt, ja sogar in den Handelsverträgen industriellen geopfert wurde. Der Obst- und Gemüsebau fordert, daß er gegen die Einfuhr aus dem Ausland in wirksamer Weise, sei es durch Einführung eines Monopols sei es durch hinreichende Zollsätze geschützt, daß endlich mit der bisherigen Handelsvertragspolitik, die den Obst- und Gemüsebau zerrüttet hat, Schluß gemacht wird. Er lehnt eine Verewigung der Handelsverträge, die ihn erdrosseln, ab. Der Obst- und Gemüsebau verlangt vor allem, daß der Vorschub, der dem Ausland durch den Reexpeditionsverkehr, durch die risikolose kommissionsweise Einfuhr und durch die Befreiung der Einfuhr von der Umsatzsteuer geleistet wird, aufhört. Er erwartet von Regierung, Parlament, Kaufmannschaft und Verbraucher, daß endlich der Notlage des deutschen Obst- und Gemüsebaues Rechnung getragen und Existenzfähigkeit und Kaufkraft des intensivsten Zweiges der deutschen Landwirtschaft wiederhergestellt wird.

Vorstand und Vertreterausschuß beauftragen gleichzeitig die Verbandsleitung, Mittel und Wege zu suchen, um eine engere Verbindung von Erzeuger und Verbraucher zu schaffen und dadurch einen besseren Ausgleich in der Versorgung aller Gebiete und in der Bildung der Erzeuger- und Kleinverkaufspreise für die deutsche Obst- und Gemüseproduktion zu erzielen.

Der Greis mit den 7 Söhnen

Sie wurden Direktor, Prokurist, Kaufmann und lassen ihren 75jährigen Vater im Stich.

Essen: Ein Bild aus dem Zivilsitzungssaal! Es ist einige Zeit her, da sah man vor dem Richtertisch einen durch die Last der Arbeit und die Fülle der Jahre gebeugten alten Mann stehen. Der Greis ist 75 Jahre alt und Invalide. Jahrzehnte lang war er bei einer großen Industriefirma tätig. Die Rente ist kärglich, die er bezieht, und bei den heutigen schwierigen Wirtschaftsverhältnissen reicht es nicht mehr aus zum bescheidenen Lebensunterhalt. Sein ganzes Leben hindurch hat er gearbeitet und gespart, um seine Kinder etwas werden zu lassen. Sie sind auch alle etwas geworden, die 7 Söhne, die er zum Teil sogar hat studieren lassen. Einer bekleidet die Stellung eines Direktors, der andere ist Prokurist, der dritte Kaufmann, kurzum samt und sonders sind sie in guter Stellung. Da kommt nun der alte Mann und sagt seinen 7 Söhnen: Ich komme mit meiner kleinen Rente nicht mehr durch. Legt mir doch etwas zu! Und was tun die Herren Söhne? Sie drückten sich still und heimlich und reagieren weder auf eine leise noch auf eine fühlbare Anregung. Für ihren alten bedürftigen Vater, dem sie das verdanken, was sie heute sind, haben sie nicht viel über. Und so muß der alte Mann in seiner trostlosen Lage zum Gericht gehen und im Klagewege versuchen zu erreichen, was ihm seine Kinder vorenthalten. Wahrlich betrübend ist es, wenn in den Gerichtssälen solche [illegible] menschliche Seele des Beobachters

Brühl und Umgebung

Brühl, den 16. Dezember 1930.

(-) **Brühl macht und entwickelt sich.** Vielfachen Wünschen entsprechend, hat die Postbehörde im Vorraum des Staatsbahnhofes Brühl einen **Münzfernsprecher** für Orts- und Ferngespräche sowie Telegramme aufgestellt. Der Fernsprecher ist für Tag- und Nachtbetrieb benutzbar. Erwünscht wäre es, wenn auch auf dem **Markt** eine derartige Einrichtung geschaffen werden könnte. In der Mitte des Marktes könnte eine Insel gemacht werden, worauf ein Münzfernsprecher mit Uhr errichtet würde. Gleichzeitig würde es sich empfehlen, den Kraftverkehr beiderseitig der Insel zu regeln.

!!! **Staatlicher Zuschlag zur Grundvermögenssteuer.** Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Frist zur Stellung von Anträgen auf Befreiung oder Ermäßigung des staatlichen Zuschlages zur Grundvermögenssteuer am 31. Dez. 1930 abläuft. Durch die Verordnung der Staatsregieung vom 30. 5. 1930 (G.S.S. 101) wird von allen bebauten Grundstücken, die nicht landwirtschaftlichen Zwecken zu dienen bestimmt sind, vom 1. Juni ab ein Zuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer von 100 v. H. zu Gunsten des Staates erhoben. Soweit die Grundstücke vom Steuerschuldner zu eigenen Wohn- oder gewerblichen Zwecken benutzt werden, wird der staatliche Zuschlag a) bei Wohnräumen bis zur Höhe von 4 v. H. des Jahresfriedensmietwertes, von 600 M. in den Orten der Sonderklasse und der Ortsklasse A, von 500 M. in den Orten der Ortsklasse B, von 400 M. in den Orten der Ortsklasse C, von 300 M. in den Orten der Ortsklasse D, b) bei gewerblichen Räumen bis zur Höhe von 4 v. H. des Jahresfriedensmietwertes, von 2400 M. in den Orten der Sonderklasse und der Ortsklasse A, von 2000 M. in den Orten der Ortsklasse B, von 1600 M. in den Orten der Ortsklasse C, von 1200 M. in den Orten der Ortklasse D nicht erhoben. Die Anträge sind spätestens bis zum 31. Dezember 1930 bei dem Vorsitzenden des Grundsteuerausschusses (Katasteramt) zu stellen.

-!!- **Film von guten und schlechten Kraftstoffen.** Ein sehr interessanter und lehrreicher Film, der bei der Ufa hergestellt wurde, lief vergangenen Sonntag, vormittags im Apollotheater. Das kraftfahrende Publikum brachte der Vorführung ein großes Interesse entgegen und begrüßte es lebhaft, daß eine bekannte Betriebsstoff-Firma es unternommen hat, durch Herstellung eines Kraftstoff-Filmes Aufklärung über die wichtigsten Betriebsstoff-Fragen zu geben. In klarer, auch dem Laien verständlicher Weise wurden in diesem Film die Fachausdrücke, Ventil-Verpichung, Vergaser-Brand, Oelverdünnung, Klopfen des Motors, fette oder magere Vergaser-Einstellung, Früh- und Spätzündung erklärt, und die Folgen für den Motor gezeigt. Durch gut gelungene Aufnahme wurde das Publikum mit der Herkunft und den chemischen und motorischen Eigenschaften der Kraftstoffe, Benzol, Benzin und Spiritus bekannt gemacht, die durch einen begleitenden Vortrag des Fach-Ingenieurs, Herrn Siegmayer noch näher erläutert wurden. Sehr interessante Aufschlüsse gab der Filmvortrag über die Beurteilung der Preiswürdigkeit eines Brennstoffes, über die bekanntlich in den Kreisen der Kraftfahrer große Meinungsverschiedenheiten herrschen. Der Benzol-Verband als der bedeutendste Hersteller deutscher Kraftstoffe hat sich wissenschaftlich und praktisch mit der Qualitätsteigerung der Kraftstoffe befaßt und sie auf stets gleichmäßige Beschaffenheit laufend kontrolliert. Man kann wohl sagen, daß der Filmvortrag für jedermann sehr lehrreich war und mancher Besucher über Verbrennungsvorgänge im Motor usw. nunmehr eine klare Vorstellung hat. Interessant war noch die Mitteilung des Referenten, daß in Deutschland schätzungsweise ¾ des Kraftstoffbedarfes bei vorwiegender Verwendung von Benzol-Benzin-Gemischen durch klopffeste Kraftstoffe gedeckt werden.

—hl- **Die Nebelbraut** hatte heute morgen ganz entschieden die Herrschaft über Stadt und Land. Da kommt uns unwillkürlich wieder das Erinnern an die Sage von der Nebelfrau, die mit ihren verderblichen Lockungen die Menschen ins Unglück führt. Ganz unrecht hat diese Sage ja nicht; man braucht z. B. nur an die Gefahren zu denken, die der Eisenbahn an solchen Tagen droht. Dazu kommt die atembeklemmende Wirkung der naßkalten Luft, die häufig Krankheiten bringt. Der ganze Verkehr hat ein fremdes Aussehen an diesen Tagen. Aber auch Reif lag heute morgen auf Dächern und im Gezweige der Bäume und Sträucher, bis die Sonne kam und den feinen weißen Flaum wieder abstreifte.

?? **Brühl-Land. Feldhüterstellen.** Im Amtsbezirk Brühl-Land sind zwei Feldhüterstellen zu besetzen. Versorgungsberechtigte, die gesund, kräftig, nüchtern und zuverlässig sein müssen, können ihre Bewerbung bis zum 1. Januar 1931 beim Amte einreichen.

-:- **Schwadorf. Orts-Pferde- und Rindvieh-Versicherungsverein Schwadorf und Umgebung.** Das laufende Jahr 1930 ist auch von den Viehbesitzern als ein äußerst verlustreiches zu bezeichnen. Stellenweise sind ganze Viehbestände häufig auftretenden Krankheiten zum Opfer gefallen, wie z. B. Knochenweiche, Tuberkulose, Stiersucht, Darmverschlingung usw. Diese Verluste beweisen, wie wichtig eine Viehversicherung ist, um sich vor Schaden zu hüten. Gewiß mag manchem Landwirt die Prämienzahlung oft schwer fallen, aber der Verlust eines Tieres ist doch wohl noch schwerer. Anfangs kommenden Jahres werden die Abschlüsse in den Viehversicherungsvereinen getätigt. Es wäre zu empfehlen, sich einer Viehversicherung mit Rückversicherung an den Rheinischen Bauernverein anzuschließen, weil diese bestimmte Gewähr bietet.

!! **Expreßgutverkehr in der Weihnachtszeit.** Die Reichsbahn hat auch in diesem Jahre für die glatte Bewältigung des Weihnachtsexpreßverkehrs umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Die Maßnahmen für die Beförderung von Expreß- und auch beschleunigtem Eilgut erstreckt sich besonders auf den Verkehr von und nach Süd-, Mittel- und Norddeutschland, der Pfalz, Berlin, Sachsen, dem Seiden- und Textilgebiet von Krefeld, M.-Gladbach und Aachen und auf den Verkehr zur Ruhr und zum Wuppergebiet. Durch besondere Expreßgutzüge, die die Personenzüge wesentlich entlasten, durch weitere Einlegung von Verstärkungswagen bei den bisherigen Abgangsgelegenheiten und durch sonstige betriebliche Maßnahmen ist die sichere und schnelle Beförderung von Fern- und Nahexpreßgut in der diesjährigen Weihnachtszeit sichergestellt.

:::: **Neuer Winterfahrplan der Reichsbahndirektion Köln.** Soeben ist die vom 15. Dezember ab gültige 2. Winterausgabe des amtlichen Taschenfahrplanes der Reichsbahndirektion Köln herausgegeben worden und zum Preise von 90 Pf. bei allen Fahrkartenausgaben zu haben. Diese reichhaltige Ausgabe enthält in übersichtlicher Weise außer sämtlichen Strecken des Direktionsbezirkes Köln auch die Anschlußstrecken der Nachbarbezirke, die wichtigsten Fernverbindungen, Kleinbahnen, Kraftwagen, Postverbindungen, Rheindampfschiffahrt u. a. mehr.

Aus den Gemeinden des Amtes Brühl-Land

Für **Schwadorf** hatte der Gemeindevorsteher Weber die Gemeindevertretung versammelt, der auch Bürgermeister **Dohr** (Brühl-Land) beiwohnte. Der 1. Punkt der Tagesordnung behandelte die Aufnahme einer Anleihe zum Zwecke des Um- und Erweiterungsbaues der Volksschule in Schwadorf. Bereits früher hatte die Gemeindevertretung für genannte Zwecke ein Darlehn aufzunehmen beschlossen, das sich aber, wie durch die inzwischen begonnenen Umänderungsarbeiten festgestellt wurde, bei weitem nicht ausreichend erwiesen hat. Das Kollegium bewilligte deshalb ein erhöhtes Darlehn von 13 000 RM, da die auch von der Schulaufsichtsbehörde als dringlich bezeichneten Erweiterungsbauten sich nicht länger mehr hinausschieben lassen. Zum Ankauf von Bauland zum Ausbau der Bahnhofstraße von Peter Joseph Nettesheim (Walberberg), Georg Orth, Matthias Horn und Johann Brühl (Schwadorf) sowie Quirin Faßbender (Köln-Lindenthal) gab Versammlung ihre Zustimmung und setzte den Kaufpreis fest. Die Kosten der Vermessung und Auflassung wurden auf die Gemeinde übernommen.

*

Heute **Dienstag** um 5 Uhr nachmittags findet in Heide eine Sitzung der Gemeindevertretung Kierberg, am **Donnerstag** den 18. Dezember um 6 Uhr nachmittags in Berzdorf eine Sitzung der Gemeindevertretung **Berzdorf**, am Freitag den 19. Dezember um 5 Uhr nachmittags eine Sitzung der Gemeindevertretung Bochem und am Samstag den 20. Dezember um 5½ Uhr in Schwadorf eine Sitzung des Gemeinderates Schwadorf statt. Hauptpunkt der Tagesordnung ist bei sämtl. Vertretungen die Erhebung einer Nachtragsumlage für das Jahr 1930.

Kommunalpolitik aus Badorf

Zu einer dringenden Sitzung der Gemeindevertretung hatte der Gemeindevorsteher Germund (Pingsdorf) auf gestern einberufen. Die Versammlung war vollzählig. Auch Bürgermeister **Dohr** (Brühl-Land) war anwesend. Der erste und wichtigste Punkt der Tagesordnung bildete die beantragte Erhebung einer Nachtragsumlage an Gemeindesteuern für das Jahr 1930. Veranlassung hierzu hatte eine landrätliche Verfügung gegeben, in der dargetan wird, daß nach der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 1. Dezember d. J. die Gemeinden vom 1. April 1931 ab keine höheren Zuschläge zu den Realsteuern erheben dürfen, als bis zum 31. Dezember 1930 rechtswirksam beschlossen bezw. von der Aufsichtsbehörde festgesetzt sind. Da feststehe, daß die bisher für das laufende Rechnungsjahr beschlossenen Umlagesätze nicht zur Deckung des Finanzbedarfs für das kommende Rechnungsjahr ausreichen werden, um aber für das kommende Jahr hinreichende Steuerquellen zu erschließen, sei es daher erforderlich, daß die für das laufende Steuerjahr beschlossenen Umlagesätze durch Nachtragsumlagebeschlüsse bis zum 31. d. M. auf die Höhe der für das kommende Jahr voraussichtlich benötigten Umlagesätze gebracht werden. Bei der Errechnung der hiernach notwendigen Erhöhung müßten folgende Umstände berücksichtigt werden: 1. Der Rückgang der Reichssteuerüberweisungen, um 20 Prozent, 2. Voraussichtlicher Mehrbedarf der Gemeinden für eigene Zwecke, 3. Erhöhung der Kreisumlage für das Rechnungsjahr 1929, 4. Senkung der Realsteuergrundbeträge gemäß den Bestimmungen der vorgenannten Verordnung des Reichspräsidenten und 5. Verminderung der Gewerbeertragssteuer und der indirekten Steuern wegen des zu erwartenden weiteren wirtschaftlichen Rückganges. Nachdem Bürgermeister **Dohr** die Vorlage eingehend erläutert und eine angemessene Nachtragumlage vorgeschlagen hatte, setzte hierüber eine lebhafte Aussprache ein, die zeitweise besonders heftigen Charakter annahm und mit dem Ergebnisse endete, daß die Erhebung einer Nachtragsumlage einstimmig zur Ablehnung kam. Gleichzeitig erhob Versammlung Protest gegen die von Aufsichtswegen zwangsweise eingeführte Bürger- und erhöhte Biersteuer und lehnte auch diese Steuern ab. Für die Ortschaften Badorf, Eckdorf, Geildorf und Birkhof bestand früher eine Postagentur in Badorf, die aber vor noch nicht allzu langer Zeit aufgehoben wurde. Das Vertreterkollegium äußerte den Wunsch, daß die Agentur wieder eingerichtet werden möge und bittet weiter dafür einzutreten, daß auch für diese vorgenannten Orte die manchmal bitter vermißte Sonntagsbestellung zur Einführung gelangt. Mehrere Gewerbekapitalsteuerbeträge für das laufende Rechnungsjahr wurden niedergeschlagen. Die Theatergesellschaft 1906 (Pingsdorf) war auf Ermäßigung der Vergnügungssteuer oder Steuerbefreiung für einige Theaterabende vorstellig geworden. Hierfür fand sich aber kein Interesse und der Antrag verfiel der Ablehnung. An Wilh. Dunker (Schnorrenberg) wurde Wegeland verpachtet unter Festsetzung des Pachtbetrages. Für das 1. Pachtjahr soll die Pacht erlassen werden. Zwei Anträge von Ausländern (eines Italieners und eines Luxemburgers) auf Erwerbung der Preußischen Staatsangehörigkeit fanden die Zustimmung im Kollegium. Dieses war auch einstimmig einverstanden, daß die Wege- und Friedhofsarbeiter der Gemeinde auch jetzt wieder ein Weihnachtsgeschenk gleich dem Vorjahre erhalten sollen.

Bücherschau

Dämmerstunden, Erzählungen von Peter Dörfler. 202 Seiten, Verlag Herder u. Co., Freiburg i. Br.

Ein echter Dichter schreibt hier Erzählungen in mitreißender Sprache und gestaltet seine Geschichten fesselnd und erhebend. Er bringt seine Gestalten zu bester Wirkung. Das Buch, das auch einen hübschen Bilderschmuck aufweist, hat bleibenden Wert.

Stunden der Stille. 1. Band: Zwischen Alltag und Ewigkeit. 2. Band: Sonntagsgedanken von Dr. Alfons Heilmann, Verlag Herder u. Co., Freiburg i. Br.

Bücher für Glückssucher, nicht ausgesprochen religiös und doch in jeder Zeile Himmel und Erde umspannend, durchflammt von mystischer Gemütsglut zu dem alles Leben tragenden und begnadenden Gott. Hier zeigt Heilmann seine berufene Kraft über alltäglich Irdisches den belebenden, erhöhenden Glanz des Unvergänglichen, Ewigen zu breiten. Jedesmal, wenn wir die Bücher hinlegen, werden wir uns des Eindruckes einer stark vertieften Besinnlichkeit bewußt.

Verkade, Willibrord, Die Unruhe zu Gott. Erinnerungen eines Malermönches. Mit einem Bildnis. 32.—37. Tausend. Oktav. (VIII und 248 S.) Freiburg im Breisgau 1930, Herder. Kartoniert 4 M.; in Leinwand 5 M.

„... Ein Buch von erfrischender Offenherzigkeit; kaum je hat ein Mönch mit so harmloser Selbstverständlichkeit von den Jahren seines Lebens in der Welt öffentlich Bekenntnis abgelegt. Eine stille, ganz innerliche, nie aufdringliche Frömmigkeit webt in dieser ganz untendenziösen, ganz unpathischen Lebensbeichte ... Vekades Autobiographie ist ein überaus lehrreiches zeitgeschichtliches Dokument, gleich anregend für den Psychologen wie für den Kunst- und Kulturhistoriker ..."

Linhardt, Robert, Das Leben ruft. 1.—6. Tausend. Oktav. (VIII u. 220 S.) Freiburg im Breisgau 1929, Herder. Kartoniert 3 RM.; in Leinwand 4 RM.

Dieses Buch enthält kein Kapitel, in dem nicht jeder irgendwie selbst „angesprochen" wäre. Denn jedem bedeutet im tiefsten Grunde die Frage „mit oder ohne Religion?" eine eigene Angelegenheit. Linhard will jedem sie entscheiden helfen und will zeigen, daß der Glaube ewig modern bleibt, daß er allein unerschöpfliche, unerschütterliche Lebenswerte vermitteln kann daß man also ruhig glauben darf, auch wenn man „mit beiden Füßen auf der Erde" steht, mit „offenen Augen durch das Leben" geht. Ja — dann erst recht! Was Linhardt an Erkenntnissen über den Einzelmenschen und dessen persönliches Leben in diesem Buche zusammengetragen hat, wendet er folgerichtig auf die Gemeinschaft und ihre Probleme an in einem zweiten Buch: „Menschen und Dinge der Zeit." (206 Seiten; Herder Verlag, Freibug im Breisgau; gebunden 4 M).

Briefkasten.

F. Nach Pingsdorf: Frage 1. Antwort: Ja, es muß geklebt werden. Frage 2. Antwort: Nein, da länger als 4 Jahre rückwirkend, verjährt.

Westdeutscher Rundfunk.

Mittwoch den 17. Dezember 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00—8.00 Morgenkonzert. — 8.00—8.30 Mutter und Kind. — 10.30 Erste Meldungen, Amtliche Wasserstandsmeldungen und Zeitangabe. — 10.40—10.55 Schallplattenkonzert mit Funkwerbung. — 11.20 bis 12.00 Musikalischer Schulfunk. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Nauener Zeitzeichen. — 12.55—14.30 Mittagskonzert. — 15.30 Wirtschaftsmeldungen. — 15.50—16.20 Kinderstunde. — 16.20—16.45 Frauenstunde. — 16.50—17.00 Was will ich werden? — 17.15—18.15 Vesperkonzert. — 18.15 bis 18.35 Aus Recht und Praxis der Wohlfahrtspflege. — 18.40—19.00 Jugendbücherstunde. — 19.00 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht. — 19.15—19.25 Vom Tage. — 19.25—19.45 Der westdeutsche Arbeitsmann. — 19.45—20.40 Abendmusik. — 20.40—21.00 Meister des Reiseberichtes . — 21.00 Erste Abendmeldungen. — 21.05 Sinfoniekonzert. — Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschließend bis 24.00: Konzertübertragung.

Obst- und Gemüseversteigerung

Fischenich, 15. Dez. Auf der heutigen Gemüse- und Obstversteigerung wurden für 1. Beschaffenheit folgende Preise (in Mark) erzielt: Je 100 Pfund Winterspinat 5,30—6,80, Feldsalat 9,90—13,10, Wirsing grün 2,10—2,50, Rotkohl 1,80—2,10, Weißkohl 2,40, Rosenkohl 14,50—16,30, Grünkohl 1—1,60, Zwiebeln 2,50—2,60, rote Möhren 1,20—2,90, rote Bete 2—2,70, je 100 Bund Suppengrün 1—2, Petersilie 1,40—4, je 100 Stück Sellerie 9,90—21, Porree 1,10—3,10, Endivien 2,90—9,50, Schwarzwurzeln 16,40—17,40, Kohlrabi blau 1,40—4,30, Rettich 1,40—3,70. Nächste Versteigerung am 17. Dezember.

Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 15. Dez. Auftrieb 1830 Stück Großvieh, davon 435 Ochsen, darunter 00 Weidetiere 279 Bullen, darunter 00 Weidetiere, 923 Kühe darunter 00 Weidetiere, 131 Färsen, darunter 00 Weidetiere, 12 Fresser, darunter 0 Weidetiere, 1157 Kälber, 125 Schafe, 5545 Schweine.

		15.12.	8.12.
Ochsen	a¹	53-58	55-59
	a²	47-51	48-52
	b¹	49-52	50-53
	b²	42-46	43-47
	c	—	—
	d	—	—
Bullen	a	50-54	53-56
	b	44-48	48-52
	c	—	—
	d	—	—
Kühe	a	46-50	47-51
	b	40-44	40-46
	c	34-38	34-38
	d	29-33	29-32
Färsen	a	51-55	52-56
	b	45-50	45-50
	c	—	—

		15.12.	8.12.
Fresser	a	—	—
Kälber	a	80-102	85-106
	b	70-76	70-77
	c	64-68	62-68
	d	55-60	55-60
Schafe			
Weidem.		51-54	51-54
Stallm.	a	—	—
	b	42-47	43-47
	c	30-40	—
	d	—	—
Schweine	a	62-66	61-65
	b	64-67	62-66
	c	63-67	62-66
	d	60-65	60-65
	e	—	—
	f	—	—
	g	52-54	52-58

Die Preise gelten in Mark für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Von Großvieh wurden beste Tiere auch noch höher bezahlt. Das Geschäft war in Großvieh schleppend, Markt voraussichtlich nicht ganz geräumt; in Kälbern, Schafen und Schweinen ruhig, Markt geräumt.

Fleischpreise im Großhandel in Rpfg.

je ½ kg

Kölner Schlachtungen.

		niedrigst.	höchste	Mittel
Ochsenfl.	a	96	102	99
	b	86	90	88
	c	80	84	82
	d	70	78	74
Bullenfl.	a	92	98	95
	b	86	90	88
Kuhfl.	a	88	92	90
	b	82	86	84
	c	68	72	70
Färsenfl.	a	92	98	95
	b	86	90	88
Fresserfl.		—	—	—

		niedrigst.	höchste	Mittel
Gefrierfl. vorderv.		—	—	—
hinterv.		—	—	—
Kalbfl.	a	113	123	118
	b	103	111	107
	c	90	98	94
Hammelfl	a	103	107	105
	b	90	98	94
	c	75	85	80
Schwfl.	a	80	84	82
	b	76	80	78

Die vorstehenden Preise verstehen sich bei Rindfleisch für Viertel, bei Kalb- und Hammelfleisch für ganze und bei Schweinefleisch für halbe und ganze Tiere.

Eingeführtes Fleisch aus Dänemark: 72 Viertel Rindfleisch: a. 80, b. 79, c. 78; aus Holland: 30 Kälber: a. 100, b. 95, c. 90; 58 Jungrinder: a. 97, b. 93, c. 90; 9000 kg Innereien; aus Frankfurt: 90 Schweine: a. 77, b. 74, c. 70. Handel in hiesigen Schlachtungen und in eingebrachtem Fleisch ruhig.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Praktisch denken – KAFFEE HAG schenken
Festtags-Dose RM 2.50 Vakuum-Dose RM

Da wich die Angst von ihrer Seele. „Es ist schön von dir, Aranka, daß du gekommen bist", sagte sie zu ihrer Freundin. Zu stolz war sein Sinn, als daß er alles auf sich hätte beruhen lassen, und wenn er auch Augenblicke hatte, seinen Feinden zu verzeihen und sich weiter nicht um sie kümmern wollte, so wußte er doch, daß Undank nur äußerlich ihrem Vater gleich, und daß die Weiche, Anschmiegende ihres Wesens nur gut durchgeführte Verstellung sei. Insgeheim aber sei das Mädchen mit allen Leidenschaften ihrer asiatischen Heimat be-

Der Brief.
Novellette von Leo von Brühl.

Joujou.

Eine Hundegeschichte von Franziska Bram.
(Nachdruck verboten.)

Das ist eine wahre Geschichte, und wahre Geschichten sind bekanntlich nicht immer erfreulich.

Joujou trieb sich nun bereits vierzehn Tage obdachlos und herrenlos in der Stadt herum, bar aller Vorzüge und der Stellung, die er einst genossen hatte, da er stolz vor seinem Herrn tänzelte. Vor Herrchen, der in dieser hellblauen Uniform mit dem hochsitzenden Ledergurt, dem flotten Querriemen und mit der Reitgerte unterm Arm für Joujou als Besitzer der ganzen Welt durch die Straßen ging. Oder noch lieber mit Monsieur und Madame zusammen. Ach Madame . . . wo bist du nun, wo prominierst du jetzt, klein, wunderbar polygrom bemalt, mit tomatenrotem Mund und unwahrscheinlich dunkel umrissenen Augen, parfümduftend und mit dem großen Pelz um deine schmalen Schultern, mitten im Sommer! Madame hatte Joujou ja aufgezogen und ihm den Namen gegeben, damals, als er noch in bestechender Kindlichkeit einige Fehler an Rasse vergessen machte. Da Madame keine Kinder besaß . . ., sie behauptete, dieses Klima sei „trop dur" dazu . . ., konnte sie alle Liebe an Joujou verschwenden und auch die Zeit, die sie nicht für ihren „Petit menage" benötigte, so wie für die Pflege ihrer Person und ihrer Toilette.

Oh, sie war sehr fleißig, die kleine Madame, immer mit irgend etwas stark beschäftigt, das wußte Joujou ganz genau. Fleißig und sparsam dazu! Sie ging zum Markte, um bon manche zu machen. Dann durfte Joujou nicht mit. Aber nachher freute er sich, sie kochte eine wundervolle Marmitte mit sehr viel Porree, hielt die Fensterläden und Gardinen sorgfältig geschlossen, damit sie nicht zu viel Staub mit dem Federwisch wegzuschaffen hatte und saß stundenlang bei der Anfertigung irgendeiner Niedlichkeit für ihren Anzug, die dann sehr bewundert wurde, wenn man sich mit den Bekannten auf der Promenade begegnete. Auch Joujou trug dann eine große Schleife an seinem markenlosen Halsbande und wurde mitgepriesen. „Tres gentil, tres gentil, votre Joujou."

Ach, er hätte wohl Grund gehabt, diesen angenehmen Zustand auf den Sofas der Besatzungsmöbel und der Gesundheitsspaziergänge in den Alleen für einen immerwährenden in seinem Hundegehirn zu halten. Sogar Menschen hegen zuweilen ähnlichen Aberglauben! Und so konnte er es nicht begreifen, wie es möglich war, daß er mit einemmal so ausgesetzt und verlassen auf weiter Flur umherirrte. Er wußte nicht, daß Monsieur und Madame ganz plötzlich abreisen mußten, aus Gründen, die ihm doch unverständlich geblieben wären. Daß sie Joujou entweder nicht mitnehmen konnten, oder vielleicht es auch nicht wollten, weil es trop cher gewesen wäre. Man hatte ihn aber einer bekannten Familie übergeben, die ihn nun, ob absichtlich oder nicht, bei seinem ersten selbständigen Ausgang, ruhig fortlaufen ließ, weil das seinem Hundetrieb am nächsten lag, und auch weiter gar nicht nach seinem Verbleib forschte.

Und das hieß sinken, von Stufe zu Stufe! Von jener ungeheuren, unbegreiflichen Täuschung an, die er auf der Schwelle seiner alten Wohnung erfuhr, da man ihn mit häßlicher Gewalt wegjagte, weiter, immer weiter. Manchmal, solange im Anfang seiner obdachlosen Laufbahn die Schleife noch vorhielt, fand er wohl etwas Mitleid und Menschen, oder Kinder, die ihn fütterten, wenn er auf der Bank in den Anlagen, wo sie Frühstück oder Vesper aßen, sein Kunststück machte. Aber wenn er dann mitgehen wollte und ganz stolz den Gradmesser seiner Gefühle in die Höhe richtete, so änderte sich immer die Sache mit unbegreiflicher Schnelligkeit und rauher Abwehr. Und wenn die Kinder manchmal baten, den hübschen Hund mitnehmen zu dürfen, so fiel stets das Wort „Hundesteuer", das in dieser Stadt eine bis dahin von Joujou ungeahnte Wirkung zu haben schien. Dann wurde sein Fell struppig über seinen mageren Rippen, und er bekam das Aussehen eines schlimmen Stromers. Er hatte viele Leidensgefährten jetzt, denn es war die Zeit, wo die besten Hunde und Freunde ihrer Herren oft die Naturbande vor die Anhänglichkeit setzen und verloren gehen. Da waren eine ganze Anzahl, die morgens früh herumstrichen und es gut verstanden, die Deckel der verheißungsvoll riechenden Mülleimer zu lüften, ihren Kopf hineinzuversenken, und die sich so recht und schlecht durchschlugen. Aber Joujou konnte hier schlecht mit seiner Kleinheit durchkommen, jetzt, wo seine Vorrechte verschwunden waren. Manchmal vergaßen sie auch alle ihre Sorgen in einem Herumtreiben und Toben auf den Grünflächen, und da war Joujou wohl auch dabei. Nur die Nacht . . . ach, die Nacht, die früher immer so mollig und köstlich gewesen war, daß man sich morgens kaum entschließen konnte, die weiche Lagerstätte aufzugeben. . . . Schweigen darüber, wohin sich Joujou jetzt erniedrigen mußte.

Zuletzt wurde man ganz stumpf bei diesem Leben auf der Straße. Vorbei an den Hunden, die einen Herrn hatten .. ach, das war nun doch wohl die Hauptsache, einem anzugehören! Joujou wäre jedem gefolgt, selbst einem schlechten Herrn.

Und das war an dem Morgen, wo er neidvoll zusah, wie ein junger Dackel auf den Armen seiner Herrin lustig und wohl behütet auf der Fahrbahn zwischen den Gefahren der Autos vorbeigetragen wurde, daß er einen Herrn bekam. Wie ein Zukunftsbild war er an diesem Schauspiel vorübergetrottet, mit eingezogenem Schwanz, und sich wohl bewußt, daß er allen anständigeren Elementen seiner Sippe bereits ein Greuel war. Dennoch aber unfähig, der derben Aufforderung eines ebenso verlorenen Foxterriers Widerstand zu leisten. Auf dem verbotenen Rasen ging die Balgerei vor sich, als der junge Mann mit dem Drahtlasso erschien und mit kundigem Blick, umstellt von den neugierigen und teilnehmenden Zuschauern des Schauspiels, seine Schlinge richtete. Die Wetten etlicher jungen Burschen über den Ausgang schienen erst fehlzuschlagen . . . unter großem Gelächter und weiblichen Entrüstungskundgebungen.

Dann aber war die Sache doch zuungunsten Joujous ausgeschlagen, so wie es auf der Welt immer bei ungleichen Voraussetzungen zu gehen pflegt. Joujou war gefangen, der andere entkam infolge seiner Flüchtigkeit.

„Natürlich wieder so einer, der kein Deutsch versteht," murmelte der Sieger, indem er unwillig Joujou an einen Strick fesselte. „Na, nu mach mal dein Testament, dich holt doch keiner ab."

Und Joujou, der kein Deutsch verstand, und glücklicherweise das Vorrecht des Tieres besaß, kein Wissen um die baldige Endlichkeit des Daseins zu haben, tat etwas Sonderbares. Er hob stolz den Schwanz und ging im Takte mit seinem neuen Herrn. Heute und morgen würde er ein Obdach haben und Futter. Uebermorgen und nächste Woche? Nun, wer kümmerte sich darum? Eigentlich ist ja immer nächste Woche!

Vermischtes

Aus der Geschichte der Ananas.

Niemand wird heutzutage nein sagen, wenn ihm eine saftige Ananasscheibe, mit Zucker überstreut, dargereicht wird. Die wohlschmeckende Frucht ist gleichsam ein Wahrzeichen frohen Lebensgenusses und erlesener Feinschmeckerei, ob sie uns nun als reifes Naturerzeugnis oder in ihren vielen köstlichen Verwendungsarten als Marmelade, Bowle, Punsch oder Speiseeis erfreut. Aber durchaus nicht immer war die Ananas solch ein willkommener Genuß. Gehen wir einige Jahrhunderte in der Geschichte zurück bis in die Entdeckung der Neuen Welt. Damals kam mit so vielem anderem auch die Ananas zum ersten Male nach Spanien. Sie schien es wert zu sein, die kaiserliche Tafel als erlesene Seltenheit zu bereichern. Doch Karl V. verstand sich noch nicht auf diesen neuerschlossenen Freudenquell und weigerte sich voll Mißtrauen, von der ihm angebotenen Frucht zu essen. Wie haben sich seither die Zeiten geändert! Von ihrer ursprünglichen Heimat, dem nördlichen Südamerika, hat die Ananas sich längst über die entferntesten Gebiete der Erde, ja, über die ganze Tropenwelt verbreitet. Eines der jüngsten und ergiebigsten Ananas-Kultur-Zentren besitzen die Vereinigten Staaten in dem Hawaiischen Inselarchipel im Stillen Ozean. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts dort eingeführt, wurde die Ananas doch erst um das Jahr 1880 planmäßig angebaut.

Führende Männer der Wirtschaft

wie Ford, Rockefeller usw. verdanken den fabelhaften Aufstieg ihrer Unternehmungen im wesentlichen der Zeitungsreklame.

Moderne Messing-, Metall-, Buntlack- Weißlack-, Eichen-, Nußbaum-, Birken- BETTEN-KRALL Köln, Mühlenbach 12.
Gegründet 1875.

Feldhüterstellen.

Im Amtsbezirke Brühl-Land sind zwei Feldhüterstellen zu besetzen.

Bewerber müssen gesund, kräftig, nüchtern und zuverlässig sein, eine einwandfreie Führung nachweisen und gute Volksschulkenntnisse besitzen.

Versorgungsberechtigte Bewerber wollen ihre Bewerbung bis zum 1. Januar 1931 hierhin einreichen.

Brühl, den 15. Dezember 1930.

Der Bürgermeister von Brühl-Land:
Dohr.

Im freiwilligen Auftrage **versteigere** ich meistbietend am Freitag, den 19. Dezember 1930, vormittags 10 Uhr, in Badorf, Bützgasse Nr. 23, wegen Sterbefall, folgende Gegenstände:

1 jungen, starken Steinesel mit Geschirr u. Wagen, 1 Eselkarre, 1 Walze, 1 Egge, 1 Rübenschneidemühle, 1 Milchzentrifuge, 1 Dezimalwaage m. Gewichten, 1 Butterfaß, 1 Sense, 2 verschiedene Pflüge für Handbetrieb. Evtl. Zahlungserleichterung.

Peter Vollenbeck, Auktionator.

Viele wissen es noch nicht

daß sie beim Schuhmachermeister Böswald ihre Schuhe billig und klassig besohlt bekommen. Alle Bedarfsartik., Leder im Ausschnitt. Ferner genießt jeder Kunde 5% **RABATT** auf alle Waren, auf jede Arbeit und bis Weihnachten eine schöne **GRATISZUGABE.**

Darum auf zu Böswald.

Alfons Böswald, Schuhmachermeister
Uhlstraße 93 Telefon 2084

EINE VORNEHME DRUCKSACHE

erhalten Sie preiswert, schnell und sauber in der leistungsfähigen

BUCHDRUCKEREI P. BECHER

Verlag der **BRÜHLER ZEITUNG**

BRÜHL • Schloßstraße 23 • Fernruf 2108

10% Rabatt auf alle Waren bis Weihnachten
Der Wunsch eines jeden, ein Geschenk von bleibendem Wert.
Empfehle mein Lager in **Uhren, Gold- u. Silberwaren, Optik u. Bestecke**
Billige Preise Reelle Bedienung
WILHELM REINERS
Uhrmachermeister
Brühl, Burgstr. 1 Fernspr. 2485

Bei Bedarf jeglicher Schuhreparaturen besonders **Besohlen** legen Sie Wert auf eine gute, billige und solide **Handarbeit.**
Bei uns brauchen Sie nicht lange zu fragen, was ist erst- oder zweitklassige Arbeit. Wir haben Einheitspreise für jedermann.
Bei uns kosten noch immer
Herren-Sohlen und Absätze . . . 4.00
Damen-Sohlen und Absätze . . . 2.80
Kinder-Sohlen und Absätze je nach Gr.
Geklebte und genähte Sohlen 0.50 mehr.
Darum ist es jedem eigenstes Interesse, einen Versuch bei uns zu machen.

Besohl-Anstalt-Zentrale

Hans Haan & Cie

Uhlstr. 53 Brühl Uhlstr. 53

Früher Pfaff-Nähmaschinen-Niederlage.

Eine Sendung sehr schöne
Weihnachtsbäume
zum Verkauf angekommen.
Wilhelm Karp, Kierberg.

Auto-Fahrten
in eleganter 6-Zyl. Limousine bei billigster Berechnung.
Carl Nohl, Kölnstr. 23
Fernsprecher 2291.

Pferde- und Kuh-Torf u. Strohdünger
liefern waggonweise preiswürdig franko dortiger Bahnstationen
Fernspr. Köln 98447.

Rheuma-Tropfen
von vorzüglicher Wirkung.
Kräuterhaus
Köln, Blaubach 7.

Möbeltransport
von und nach allen Richtungen unser Garantie
Gerh. Wind
Mühlenstr. 37.
Telefon 2334

Saubere Zeitungs-Makulatur
hat billig abzugeben
Brühler Zeitung.

Gebr. Vogelbauer
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen Geschft. 188.

Gebrauchte Möbel
Schlaf- u. Wohnzimmer, Speisezimmer, Herde, Nähmaschinen, Vertikos, Betten, Küchen, Kleiderschränke, alle Einzelmöbel kauft man gut und spottbillig
in Köln bei Fierlage, Thieboldsgasse 111,
Nähe Neumarkt, auf Hausnummer achten.

Möbel HENSELER
Zülpicher Str. 40
am Augustahospital. Nähe Luxemburger Str.
Bitte achten Sie auf
Hausnummer 40.
Preisabbau
Schlafzimmer Eichen, gediegene Arbeit
Kleiderschrank, dreitür., mit Spiegel u. Gardinen, 2 Betten mit verstärkten Stahlmatratzen, 1 Friseurtoilette mit Seide unterlegt, 2 Nachtschränke, 2 Stühle, 1 Hocker, gepolstert
nur einen Posten
für 470 M.
Küchen
jetzt 190 M. 270 M.
Speisezimmer
450 M
Gelegenheitskauf
Kleiderschränke 45 M.
Betten 19 M.
Sofas und Chaiselongues
36 M. 45 M. 65 M.
selten schöne Muster
Kettfeinlagen 4 Teile 24 M.
Stahlmatratzen in allen Größen.
Steppdecken
selten schöne Muster
Lieferung m. eigenem Auto kostenlos nach jedem Ort.
Teilzahlung gestattet bis zu 2 Jahren ohne Wechsel.
Sonntag geöffnet.

Herrschaftliches
Einfamilienhaus
in bestem Zustande (Heizung, Parkett, elektr. Licht) mit gepflegtem Garten, 2 Min. v. d. Haltest. d. K. B. E. Kaiserstr. weg. Wegzug zum 1. April, evtl. früher, **zu vermieten.**
Lennich,
Auguste-Viktoriastr. 18.

Häuschen,
Nähe Brühl, reparaturbedürftig, 4 Räume, Hof, für 800.— Mk. gegen bar zu verkauf. Off. unt. LB 655 an die Exp. d. Ztg.

2-3 Zimm.-Wohnung
zu vermieten.
Gessner, Schwadorf, Sechtemerstraße.

2-Zimmer-Wohnung
1. Etg. an kinderlos. Ehepaar zu vermieten.
Wo sagt die Geschft. 187.

Schönes helles
Zimmer Unterv. mit **Küche**
an ruh. Leute zu vermiet. Das. 1 Zimm. f. Büro frei.
Wo sagt die Geschft. 189

2 Zimmerwohnung
sof. gesucht in Kierberg, Bochem oder Heide. Off. unt. L T 653 an d. Gesch.

3 Zimmer u. Küche
in bess. Lage, von Beamt. (3 erw. P.) per bald ges.
Off. mit Preisang. unter L U 654 an d. Geschft. erb.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos.
Sanitas-Depot,
Halle a. S. 230 P.

Echt blaue Mützen



Eugen Paris
Köln, Weyerstr. 79.

Aufpolstern v. Matratzen u. Sofas
sowie alle Dekorationsarbeiten empfiehlt
Ant. Bergmann Polsterer Dekorateur
Brühl Markt 20



Kängeruh-Springen — der Sport der Zukunft?

Hoch in die Luft mit dem Sprungfederschuh am Fuße. — Die „Känguruh"-Schuhe werden angeschnallt. —Eine neuartige Sportart kommt in England auf: Känguruh-Springen. Die merkwürdige Erfindung besteht aus zwei mit hohen Sprungfedern versehenen Schuhen, die wie Schlittschuhe unter die Füße geschnallt werden. Der neue Sport der keine Spielregeln hat, außer der einen: ‚Je höher, je lieber," zählt schon viele Liebhaberinnen, die alle finden, daß er ein guter Ersatz fürs Fliegen ist.

Wenn Ihr Sohn Kaufmann werden soll . .

Ein Wort zur schwierigen Berufswahl 1931.

Vom Jung-KKV. wird uns geschrieben:

Die Frage der Berufswahl der jungen Menschen, die kommenden Ostern die Schule verlassen, wird viele unserer Eltern schon jetzt ernst beschäftigen. — „Wohin mit unserem Jungen?" „Was soll er lernen und wo soll er später seine Arbeit und sein Brot finden?" Angesichts der großen Arbeitslosigkeit, die in diesem Winter wahrscheinlich ein noch nicht erreichtes Ausmaß annehmen wird, erhält die Frage der richtigen Berufswahl ein immer größeres Gewicht. Meistens ist in den Jungen in diesem Alter auch noch kein fester Berufswunsch vorhanden. Man spürt meistens nur, daß sie einen sogenannten „seinen Beruf" bevorzugen. Ein großer Teil unserer schulentlassenen Jugend denkt dann sofort an den Kaufmannsberuf, sei es nun, daß viele unserer Jungen am weiteren Studium kein Interesse mehr finden oder daß sie eine handwerkliche Tätigkeit ablehnen: „Man bekommt schmutzige Hände bei der Arbeit, man wird nicht so angesehen, wie ein junger Kaufmann". Die so sprechen, bedenken aber nicht, daß nur Ausführung vieler handwerklicher und industrieller Tätigkeiten oft mehr gedankliche Ueberlegung gehört, als zu mancher Bürotätigkeit. In vielen Fällen wird deshalb der Kaufmannsberuf von Jungen und Eltern aus reiner Verlegenheit gewählt.

Welche Aussichten bietet denn heute eigentlich der Kaufmannsberuf? Schon die Tatsache, daß sehr viele Kaufleute und auch sehr viele Jung-Kaufleute arbeitslos sind, zeigt, daß die Aussichten im Kaufmannsberuf nicht allzu rosig sind. Das hat neben der Tatsache einer allgemeinen Wirtschaftsnot seinen Grund darin, daß sich die Zahl der Handelsangestellten stärker vermehrt hat, als die Zahl der Arbeitnehmer im ganzen. Die letztere Tatsache hängt wiederum mit dem oben angeführten Berufswunsch vieler Jugendlicher nach feinerer Arbeit zusammen, allerdings auch damit, daß heute die Tätigkeit kaufmännischer Kräfte im Wirtschaftsleben einen größeren Raum als früher einnehmen muß.

Für den Lehrling ist heute die Lage auf dem kaufmännischen Arbeitsmarkte etwas besser, als vor einigen Jahren, da sich dieses Mal infolge des Geburtenausfalles während des Krieges zum ersten Mal ein geringeres Angebot an Arbeitskräften zeigt. Jedoch soll man nicht so optimistisch über diese Tatsache urteilen, denn häufig jetzt gerade nach beendeter Lehrzeit im Kaufmannsberuf die Arbeitslosigkeit ein, vielfach auch infolge der wirtschaftlichen Not, in der sich solche Lehrherren befinden, die sich nur mit billigen Lernkräften durchschlagen müssen. Es kommt ferner hinzu, daß infolge einer Ueberschätzung der schulischen Vorbildung höhere Schüler für den Kaufmannsberuf vielfach bevorzugt werden gegenüber Volks- und Mittelschülern. Das ist ja wohl einerseits ein Zeichen dafür, daß die Anforderungen an den jungen Kaufmann heute gewachsen sind. Jedoch liegt hier auch die Gefahr nahe, daß wirklich tüchtige Jungen, die aus der Volksschule kommen, den Zugang zum Kaufmannsberuf versperrt finden. Diese Tatsachen zeigen wohl jedem Unvoreingenommenen, daß heute auch der kaufmännische Arbeitsmarkt recht ungünstige Verhältnisse zeigt, und daß nur die Tüchtigsten sich durchsetzen werden.

Nur derjenige sollte Kaufmann werden, der den ernsthaften Wunsch und eine wirklich ausreichende Eignung für diesen Beruf hat. Ein nicht kleines Maß von Intelligenz, eine gewisse Wendigkeit im Denken, offene Augen, Ausdauer, schnelle Entschlußkraft und Ordnungsliebe sind die wichtigsten Eigenschaften eines Jung-Kaufmanns. Auf diese Dinge sollte man besonders bei allen denen achten, die den Kaufmannsberuf bloß deswegen wählen, weil sie eine handwerkliche Arbeit scheuen. Der Wunsch, Kaufmann zu werden, entspringt ja leider zum größten Teil nicht einer genauen Kenntnis des Kaufmannsberufes, sondern meistens nur einer sehr unsicheren Vorstellung von der Tätigkeit des Kaufmanns. Wie mancher Junge stünde besser in einem handwerklichen oder industriellen Betrieb, wo er seine guten Anlagen besser verwenden könnte als auf dem kaufmännischen Büro, das ihn vielfach bei mangelnden kaufmännischen Eigenschaften in einer untergeordneten Tätigkeit sein ganzes Leben lang festhält. Echte Berufsfreude bei dieser Tätigkeit zu gewinnen, dürfte unter solchen Umständen schwer sein.

Dies alles zeigt allen verantwortungsbewußten Eltern, wieviel Einsicht und wieviel Verantwortung dazu gehört, einen Jungen Kaufmann werden zu lassen. Die Sorge um eine gute Lehrstelle sollte darum das Erste und Wichtigste sein. Die Eltern mögen bei der Wahl der Lehrstelle vor allem nach den persönlichen Qualitäten des Lehrherrn oder seines Stellvertreters Erkundigungen einziehen. Hier hilft der **Jugendbund im Verband kath. kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands, SitzEssen, Huyssenallee 100 (Jung-KKV)** gern. Besonders muß empfohlen werden, einen Lehrvertrag in schriftlicher Form abzuschließen, damit von vornherein über den Pflichtenkreis des Lehrherrn sowohl, wie des Lehrlings volle Klarheit besteht. Entsprechende Formulare liefert der obige Verband.

Allen katholischen Eltern sei darum schon jetzt empfohlen, falls sie die Absicht haben, ihren Jungen Kaufmann werden zu lassen, sich an die obige Anschrift der Jung-KKV.-Bundesleitung oder an den **Vorstand der Ortsgruppe Brühl im Jung-KKV.** zu wenden.

Krankheit durch Umtausch

Von Dr. Curt Kayser, Berlin-Wilmersdorf.

Wenn die Weihnachtstage vorüber sind, dann geht's noch einmal in hellen Scharen in die Kaufläden ,aber nicht zum Einkauf, sondern zum — Umtausch! Warum soll man nicht den Regenschirm gegen ein Opernglas, die Kaffeetassen gegen Grammophonplatten, den Photoapparat gegen einen Füllfederhalter umtauschen? Alles dies war doch ausdrücklich gekauft unter der Zusicherung, „Umtausch vorbehalten". Gewiß wird man solches Entgegenkommen der Geschäftsinhaber gegenüber dem Käufer nichts einzuwenden haben. Anders liegt dagegen der Fall, wenn es sich um den Umtausch von Kleidungsstücken handelt, zumal von solchen, die mit dem Körper in unmittelbare Berührung kommen. Nur zu leicht werden auf diesem Wege zum Beispiel allerlei Hautkrankheiten übertragen Ganz besonders gefährlich ist es, wenn Familien, in denen eine ansteckende Krankheit herrscht, Wäschestücke oder dergleichen, weil sie zu groß oder zu klein sind, zum Umtausch bringen. Hier liegt eine Gefahrenquelle für die Allgemeinheit vor, auf die mit allem Nachdruck hingewiesen werden muß. Man stelle sich nur einmal vor, was man wohl dazu sagen würde, wenn man gezwungen wäre, ein Kleidungsstück zu kaufen, das bereits ein anderer getragen hat, von dem man nicht weiß, ob er gesund oder krank ist.

Was vom Umtausch gilt, gilt bis zu einem gewissen Grade auch vom Anprobieren. Auf diesem Gebiete leistet sich ja unsere Frauenwelt häufig ganz besonderes. Man denke nur an das stundenlange Auswählen und Anprobieren von Hüten in den Hutgeschäften. Der Uebertragbarkeit von Erkrankungen auf diesem Wege ist in neuester Zeit durch eine kleine praktische Maßnahme Rechnung getragen worden. In vielen Hutgeschäften hat sich die Sitte eingebürgert, den Kopf zunächst mit einer, nur für den betreffenden Kunden bestimmten Papierhülle zu bedecken und dann das Anprobieren der Hüte vorzunehmen. Man sieht also, daß bei einigem guten Willen auch auf diesem Gebiete Wandel geschaffen werden kann.

Fühlen Sie sich müde, abgespannt, unpässlich?

Nehmen Sie dreimal täglich ein Gläschen Doppelherz. Es ist das wohlschmeckende und bekömmliche Nerven-Kräftigungsmittel. Hervorragend bewährtes Kräftigungsmittel bei Neurasthenie, Blutarmut, Appetitlosigkeit und Schwächezuständen aller Art. Probeflasche 2,50 große Flasche 4,50 u. 5,50

Niederlage: **Drogerie P. Schmitter, Kölnstr. 15**



Es lebe die tapfere Feuerwehr!

Dies sind die „Feuerwehrmänner" der serbischen Stadt Djakovo. Die jungen Serbinnen tragen die Uniformen nicht zur Schau, sondern haben schon manch ernsthaften Strauß mit dem Feuer ehrenhaft bestanden.

Winterkleidung

Von Stadtmedizinalrat Dr. Fischer-Defoy-Frankfurt a. M.

Der Eintritt der kalten Jahreszeit gebietet, den Körper vor Abkühlung zu schützen. Bei den behaarten Tieren ist der Kälteschutz auf ideale Weise gelöst. Der Pelz paßt sich dem Wetter durch Dichter- und Festerwerden der Haare an. Nur 1½ Prozent des Körpergewichts beansprucht der Winterpelz, ein riesiger Unterschied gegenüber der Masse von Kleidern, die der Mann in unserem Winterklima mit sich herumschleppt und die gewöhnlich 10 Prozent und mehr des Körpergewichts beträgt. Auch die menschliche Haut vermag sich gegen die umgebende Kälte zu schützen, sie kann sich zusammenziehen und dadurch verhindern, daß allzugroße Wärmemengen vom Körper abgegeben werden. Die „Gänsehaut" ist weiter nichts als ein derartiger, allerdings vorübergehender Kälteschutz. Man kann aber auch den Körper „abhärten", ihn an die Kälte gewöhnen, ohne indeß damit über eine gewisse Grenze hinauszukommen. Es ist also nicht zu umgehen, daß wir zu künstlichen Mitteln, zum Schutz gegen die winterliche Witterung greifen und uns ihr anpassen müssen.

Wir dürfen aber in dieser Beziehung nicht zu weit gehen. Unser Winterklima macht es in der Regel nicht erforderlich, sich mit dicken Pelzen zu behängen, ausgepolsterte Ueberschuhe zu tragen, sich Hals und Gesicht dick zu vermummen, und den behaarten Kopf mit dicken Filz- oder Tuchhüllen zu bedecken, ganz abgesehen von den vielen Stofflagen, die den übrigen Körper verkleiden. Soll der Körper voll leistungsfähig bleiben, dann muß die Kleidung luftdurchlässig sein; diese Bedingung müssen wir unbedingt für die Winterkleidung stellen. Wie schon erwähnt, sind der Abhärtung Grenzen gesetzt, die bei jedem Menschen verschieden sind. Man wird also keine Norm festsetzen können, denn ein Mensch kann mehr Kälte vertragen als der andere. Jeder sollte aber nur das unbedingt Nötige auch im Winter um seinem Körper haben. Der Fehler der männlichen Winterkleidung besteht zunächst darin, daß zu dickes Unterzeug gebraucht wird. Zumal wenn es aus Wolle hergestellt ist, verfilzt es durch die Schweißaufnahme leicht und wird dann undurchlässig für Luft, hindert somit die Haut an ihrer Ausdünstung und befördert die Ansammlung schädlicher Stoffe im Körper. Leichtes, poröses Unterzeug dagegen bietet nur Vorteile; wird ein dickerer Anzug als im Sommer getragen, dann werden gesunde Menschen sich auch im Winter mit der praktischen Netzunterkleidung oder, was den Oberkörper betrifft, auch dem Leinwandhemd auf der bloßen Haut begnügen können. Die Oberkleidung behält nur dann ihre Luftdurchlässigkeit, wenn sie regelmäßig gereinigt, durch Klopfen und Bürsten vom Staub befreit und nach dem Ablegen zum Lüften an das offene Fenster gehängt wird. Es ist durchaus nicht nötig, den Hals durch enge Kragen abzuschließen. Der Schillerkragen, der zur völligen Abhärtung gegen Erkältungen führt, wie auch der freie Hals der Matrosen das beste Mittel zur Verhütung von Erkältungskrankheiten in dem rauhen Klima ist, hat sich nicht eingebürgert; aber die Forderung, den engen, steifen Stärkekragen durch einen niedrigen, weiten, weichen zu ersetzen, ließe sich überall leicht durchführen. Für die Kopf- und Fußbekleidung des Mannes im Winter gilt ebenfalls der Grundsatz, daß ein Zuviel nur schadet und neben Erkältungen noch andere Leiden hervorruft. Der Fuß, der viel bewegt wird, kann ganz gut mit baumwollenen Strümpfen gegen die Kälte geschützt werden, und bedarf nur beim Wintersport, wenn er durch Bandagen eingeengt ist, einer dickeren Bekleidung in Gestalt sogenannter Sportstrümpfe. Und wer es nicht vorzieht, auch während des Winters barhäuptig zu gehen, was ohne gesundheitlichen Schaden möglich ist, der soll, wenn er es überhaupt noch besitzt, das natürliche Haarkleid des Schädels durch eine leichte Hülle schützen. Ein Ohren- oder Nasenschutz ist nur bei der größten Kälte, wenn zugleich ein scharfer Wind weht, nötig. Der Mantel kann natürlich auch durch andere Kleidungsstücke ersetzt werden, ist aber deshalb vorteilhaft, weil er den Uebergang aus der Kälte in den geheizten Raum auf bequemste Wege durch Ablegen ermöglicht.

Die weibliche Kleidung ist im Großen und Ganzen viel günstiger als die männliche. Man braucht nicht zu glauben, daß dafür die gesundheitliche Aufklärung verantwortlich sei; leider ist es immer noch die Mode, die ohne Rücksicht auf Gesundheit diktiert, und nun zufällig einmal das Richtige trifft. Die Richtigkeit dieser Behauptung wird ja u. a. dadurch erhärtet, daß das gesundheitswidrige Korset wieder auftaucht, allerdings unter dem Decknamen Korselet! Immerhin weist die Winterkleidung des weiblichen Geschlechtes Widersinnigkeiten auf. Florstrümpfe an den vom Rock nicht bedeckten Unterschenkeln, am Hals aber dicke Pelze, ist ein Gegensatz, der zu ganz ungleichmäßiger Erwärmung bezw. Abkühlung des Körpers und damit leicht zu Erkältungskrankheiten, zu denen nicht nur Schnupfen und Husten gehören, führt. Der Hals kann übrigens viel leichter abgehärtet werden als der Unterschenkel. Wenn es auch zu weit gegangen ist, nun alle möglichen Unterleibserkrankungen auf die an und für sich sehr vernünftige Kurzröckigkeit zurückzuführen, so muß doch während des Winters die Forderung gestellt werden, die Beine genügend warm zu bekleiden. Ueber die sonstige Bekleidung gilt dasselbe wie bei den Männern.

Das Abhärten durch Luftbaden und kalte Abwaschungen sollte im Sommer beginnen und dann durch die Uebergangszeit hindurch auf den Winter übergeleitet werden. Wer Furcht vor Erkältung hat und sich vor jedem Luftzug scheut, wer sich durch dicke Kleidung beschwert, der ist viel geneigter zu Krankheiten als derjenige, der sich leicht bekleidet in der frischen Luft lebhaft hin und her bewegt und mit windgeröteten Wangen heimkehrt. Und beginnt man mit der Abhärtung unter Wahrung aller Vorsicht, ohne sie erzwingen zu wollen, unter Rücksichtnahme auf die Einstellung des kindlichen Körpers schon in früher Jugend, dann braucht man auch im Winter nicht ängstlich zu sein und kann die Kinder viel leichter bekleiden, als es noch vor 20 Jahren üblich war.

Aus der Welt der Frau

Meine Helfer im Haushalt.

Sie erfüllen ihre Aufgabe ganz lautlos und hängen alle drei brüderlich beieinander in meiner Küche. Drei Schreibblöcke sind es. Ihr Vorgesetzter ist ein langer, ernster, schwarzer Bleistift. Auch er hängt, diebessicher, und sein Vorgesetzter wieder bin ich.

Auf einen Block wird Fehlendes notiert, und zwar sofort, selbst mit mehligen Backhänden werden die eben verbrauchten Rosinen aufgeschrieben. Auf den zweiten Block kommen alle Ausgaben des Tages, gleich angesichts der geholten Ware oder noch beim Klang der enteilenden Schritte des Boten, unbarmherzig, ohne Aufschub. Diesem zweiten Block entreiße ich jeden Abend das oberste Blatt, und es diktiert mir schnell und sicher alle Eintragungen ins Haushaltbuch. Grübeln gibts nicht mehr, wenigstens nicht in dieser Richtung.

Der dritte Block hat es wieder mehr mit dem Negativen. Arbeiten, die in dem Augenblick, da wir ihre Notwendigkeit merken, nicht getan werden können: Man ist im Keller und sieht, daß der Kartoffelvorrat in diesm Jahr schon eher durchgesehen werden muß als in anderen Wintern; man zieht eine Schublade auf und erschrickt über die Unordnung, die unberufene Hände anrichteten; man sieht sich den geklopften oder gesaugten Teppich kritisch an und stellt fest, daß noch eine feuchte Reinigung nottut, aber nicht heute, sonst gibt es Hetz. Also wird schwarz auf weiß festgelegt, was an ruhigen Tagen für Arbeiten warten. Ob man nun diese Notizen für sich oder die Haushilfe macht, ist gleich, sie klärt und entlastet den Kopf. Warum soll er Dinge mit sich herum tragen, die ihm kleine Zettel abnehmen können? Man muß ihn frei halten, es gibt für ihn noch viel Gedanken zu denken, Pläne zu schmieden und gute Vorsätze zu fassen. Dinge und Arbeiten um Dinge verwandeln sich gern in Frauenköpfen zu Gespinsten, die die Klarheit hindern, die in ihrer Undurchsichtigkeit bedrängen und das Gefühl verstärken, keine Zeit und Muße zu haben für Weites, Geistiges, Ideelles.

Meine drei Schreibblöcke samt Bleistift sind Dinge. Mit ihnen bekämpfe ich die Macht von ihresgleichen. G. D.

Ihr Kind ist „links"?

Weil die Mehrzahl der Menschen, etwa 95 Prozent, Rechtshänder sind, gilt Linkshändigkeit als Schönheitsfehler. In Wirklichkeit ist der eine wie der andere Zustand unvollkommen; anzustrebendes Erziehungsziel sollte die Doppelhändigkeit sein.

Ihr Kind ist also nicht schlimmer daran als andere, durch Anlage oder Gewöhnung „rechtsseitig" betonte Altersgenossen. Nur werden Sie, umgekehrt wie deren Mütter, bei der Erziehung auf die vernachlässigte Rechte zu achten haben; ohne die Neigung zum Gebrauch der linken Hand gewaltsam zu unterdrücken, müssen Sie das Kind zur abwechselnden Benutzung beider Hände anhalten und so allmählich einen Doppelhänder aus ihm machen — keinesfalls einen Rechtshänder.

Bedenken gegen die Erziehung zur Beidhändigkeit sind in letzter Zeit mehr und mehr geschwunden, ihren Wert hat man besonders unter dem Eindruck der Kriegserfahrungen schätzen gelernt.

Neigung zur Linkshändigkeit ist verbreiteter, als man gewöhnlich annimmt; sie braucht nicht als Zeichen geringerer Intelligenz gewertet zu werden. Sache der Erziehung ist es jedoch, zu vermeiden, daß der Linkshänder ein „linkischer" Mensch wird, vielmehr kann durch seine Anlage um so leichter die Harmonie beider Hände entwickelt werden.

Und wieder Weihnachts-Handarbeiten.

Es weihnachtet sehr. Das Fest der unendlichen großen Liebe ist es, und Alt und Jung bringen sich aus dem Gefühl heraus Gaben dar. So war es immer, so ist es heute. Nur ist das Schenken heute, in unserer Zeit der Not und Härte, einmal fast zur Unmöglichkeit geworden, zum anderen aber sind auch wir Menschen abgestumpft und gleichgültig geworden. „Wir sind moderne Menschen, wir haben uns das gegenseitige Schenken abgewöhnt, es kauft sich jeder, was er braucht", hört man oft viele Frauen und Töchter sagen. —

Handarbeiten? Mit einem etwas spöttischen Lächeln wird dieses Kapitel abgetan. Und sollten wir nicht doch wieder zu dem einfachsten und liebevollsten Geschenk, der Handarbeit, greifen? Es brauchen nicht immer die obligaten Tablettdeckchen, „Milieus", Kissen oder Topflappen zu sein. (Nebenbei bemerkt, würde ich mir stets die immer zu brauchenden Topflappen, gehäkelt oder gestrickt, erbitten, wenn meine zwei kleinen Buben Mädels wären!) Es gibt so unendlich viele Dinge, die das Schöne mit dem Nützlichen vereinen und in mancher Nachmittags- oder Abendstunde, auch von einer Hausfrau, nebenbei fertig gemacht werden können — und die keine teuren Kostbarkeiten darstellen.

Um mit dem Einfachsten zu beginnen, sind Kleiderbügel mit farbiger Seide überzogen, immer wieder hübsch für den Kleiderschrank oder für die Flurgarderobe. Kleine gehäkelte Täschchen aus hellfarbener Seide für das Taschentuch, in der Handtasche zu tragen, ergeben ein ebenso reizendes wie praktisches Geschenk. Für geschickte Finger sind feine Garnituren und Kragen, mit Handarbeits- und Hohlstichen verziert, angebracht. Gürtel, seien sie aus Bast geflochten, oder über Stramin mit bunter Wolle gestickt, sind jungen Mädchen für schlichte Sommerkleider sicher sehr willkommen.

Wer etwas mehr Zeit und Geld zur Verfügung hat und die Nähmaschine zu Hilfe nehmen will, kann da oft Wunderdinge hervorzaubern. Ich denke da zunächst an all die feinen Wäschestücke aus Seide oder Batist, wie Hemdhosen, Unterkleider, Nachthemden, Schlafanzüge die, mit leichtem Handstich verziert, sehr elegant wirken und immer Freude machen. Aber auch einfache Dinge können beglücken. Ein Koffertuch aus weißem Nessel oder heller Kunstseide, mit bunter Borde eingefaßt und Monogramm bestickt, ist dienlich und praktisch Um bei den Reiseutensilien zu bleiben, sind Schuhhüllen ein nettes Geschenk. Aus weichem, einfarbigen Flanell werden nach der Form eines hingelegten Schuhes Taschen geschnitten und zusammengenäht. Die Ränder werden mit einem Zierstrich aus bunter Wolle verfäubert. Ein Druckknopf, innen angenäht, dient zum Halten. Diese Hüllen halten die hellfarbenen Schuhe sauber, sind immer bereit und ersparen das lästige in Papier wickeln. Aus alten, unmodern gewordenen Kissen lassen sich mit Leichtigkeit neue herstellen, deren Ursprung besonders der Hausherr nicht ahnen wird. Das Daunenkissen wird umgestopft, die ehemalig viereckige Form verändert und ergibt rund, oval oder in Würfelform, mit bunter Seide überzogen, ein schönes neues Geschenk.

Das sind aus der Fülle der Dinge ein paar Anregungen, die vielleicht manches Menschenkind, das das „Schenken" schon bei Seite getan hatte, zum Besinnen und Nachdenken bringen, damit es dann wieder zur Handarbeit greift, sich und anderen zur Freude.

H. K.

Selbstbergestellte Puppenmöbel.

Jedes kleine Mädchen ist ein Puppenmütterchen. Deshalb wird sie sich unendlich freuen, wenn sie zum Weihnachtsfest hübsche Puppenmöbel bekommt. Wer ein bißchen Geduld und geschickte Finger hat, kann mit wenig Kosten solche Gegenstände selbst anfertigen, denn gut eingerichtete Puppenstuben sind meist unerschwinglich Die Puppenstube ist nicht nur ein Spielzeug, sie ist viel mehr. Beim Spiel mit der Puppenstube lassen sich frühzeitig die hauswirtschaftlichen Begabungen der Kleinen feststellen, und manche Eigenschaft, wie Ordnungsliebe, Sauberkeit, praktischer Sinn wird beim Spiel mit der Puppenstube gestärkt, durch Lob oder Tadel anerzogen.

Als Grundmaterial für unsere Puppenstube dient eine feste Kiste, deren Vorderwand losgelöst wird. In eine Wand sägt man Fenster, am besten in die breiteste Wand, und dann gilt es, die Zimmerwand zu tapezieren oder anzustreichen. Als Tapete kann man kleinmusterige Tapetenreste verwenden, die mit Kleister befestigt werden. Oder man mische sich eine hübsche Farbe zurecht. Dann streicht man mit einer dieser Farben die Wände und läßt sie trocknen. Auch der Fußboden ist zu streichen.

Die Möbel stellt man mit der Laubsäge her, die Holzstärke beträgt, am besten 5 Millimeter. In eine praktisch eingerichtete Puppenstube gehören folgende Möbel: ein Bett, ein Schrank, ein Waschtisch, ein paar Stühle, eine Eckbank statt des Sofas, mit Kissen belegt, ein Wandbrett, ein Tisch, ein oder zwei Sessel, ein Nachttisch, eine Fußbank.

Die fertigen Stücke wird man am besten mit Holzbeize färben. Das große Einzelfenster kriegt einen kurzen gekrausten Vorhang aus buntem Waschstoff. Kleine Ringe werden an den Stoff genäht und über eine Stange gezogen. Der Teppich wird gestickt. Er zeigt ein geometrisches Muster, über Kanevas in Kreuzstich gearbeitet Zum Schmuck der Wände stellt man Bilder her, indem man passende Bildchen auf Pappe klebt, mit Kaliko einrahmt und an Perlgarn aufhängt. Der Schrank hat kleine Messingscharniere, an denen die Tür befestigt ist, ein Brett für die Hütchen darf natürlich nicht fehlen. Unterhalb des Hutbodens zieht man einen Draht als Stange für die Kleider, wie bei den Schränken der Erwachsenen. Auf der Eckbank und auf den Stühlen liegen Kissen, mit einem farbigen Stoffrestchen überzogen.

Da alle Möbelstücke aus festem Holz gut gearbeitet sind, kann man wirklich nach Belieben damit spielen, ohne befürchten zu müssen, daß sie nach längerem Gebrauch aus dem Leim gehen. Und die kleinen Mädchen werden sehr stolz sein auf ihre Puppenstube.

Ganz besondere Bewunderung wird auch die Puppenstube mit Bauernmöbeln hervorrufen. Sie werden genau so gearbeitet — nur dienen hier als Verzierung lustige, bunte Blumen, die im Bauernstil gemalt

Kleine Ratschläge.

Unser Persianerkragen

ist nicht mehr der jüngste. Dabei hat er noch keine wirklich schadhaften Stellen. Nein, das kann man nicht sagen Den einen kleinen Riß kann man leicht nähen, ohne daß es bei der krausen Struktur des Felles zu bemerken wäre. Nur wenn man den Pelz im Ganzen betrachtet, hat er einen so fatal fettigen Schein, so ein wenig „hinüber" sieht er aus. Dem kann abgeholfen werden. Wir besorgen uns feinen Sand, machen ihn in einer Pfanne über einer kleinen Flamme vorsichtig heiß und bürsten damit den Kragen gründlich ab. Der fette Schein wird verschwinden und das ganze Stück einen frischeren, nicht vertragenen Eindruck machen.

Seifensparer.

Wenn man aus irgend einem Grunde keine Möglichkeit hat, einen „Seifensparer" aus Porzellan, Zelluloid oder Holz zu benutzen, kann man das Stück Seife, das man im Gebrauch hat, vor dem vorzeitigen Weichwerden schützen, indem man es auf der Seite, auf die man es zu legen pflegt, mit einem Stückchen Stanniol bekleidet. Das Stanniol haftet von selbst an der leicht angefeuchteten Seite und schützt ihre Unterschicht vor dem Eindringen des Wassers.

Entfernung von Teigresten.

Die Hausfrau müht sich oft vergebens, wenn sie den Teig zu einem Kuchen angerührt und ihn in die Form zum Backen gefüllt hat, die Teigreste aus der Schüssel möglichst vollkommen zu entfernen. Der Löffel oder die Kelle verrichten dabei nur halbe oder lange aufhaltende Arbeit. Viel einfacher gestaltet sich das endgültige Entleeren der Schüsseln, wenn man ein Stück weißen Karton, etwa von einer, selbstverständlich einwandfreien Visitenkarte, oder einen nicht zu schmalen Streifen Zelluloid dazu benutzt. Das anschmiegsame Material paßt sich der Rundung der Schüssel an und vermag so tatsächlich zu verhindern, daß Reste des Backguts in das Abwaschwasser wandern.

E. M. Th.

Erprobte Rezepte.

Gebratener Schellfisch oder Kabeljau.

Hierzu verwendet man kleine Fische oder schneidet größere in zweifingerdicke Scheiben. Nach dem Reinigen werden die Fische mit Salz und Pfeffer eingerieben, mit Essig und einigen Tropfen Maggi's Würze besprengt und so ½ Stunde beiseite gestellt. ¼ Stunde vor Gebrauch wendet man dann die Fische oder Fischstücke in Mehl, hierauf in geschlagenem Ei und zuletzt in geriebener Semmel um und bratet sie in heißem Fett zu schöner, brauner Farbe.

Fischfrikandellen von übriggebliebenem Schellfisch oder Kabeljau.

Aus dem vorhandenen Fischstück löst man alle Gräten auf das sorgfältigste heraus und treibt das Fischfleisch durch die Fleischmaschine. Dann gibt man auf 1 Pfund Fischfleisch zwei in Milch, Fleischbrühe oder auch nur in Wasser eingeweichte und wieder ausgedrückte Brötchen, 1 bis 2 Eier, Salz, Pfeffer, eine geriebene Zwiebel, 1 Teelöffel gehackte Petersilie, 10 Tropfen Maggi's Würze und ein klein wenig abgeriebene Zitronenschale, verarbeitet die Masse recht innig, formt Frikandellen und bratet diese in heißem Fett von allen Seiten schön braun.

Es weihnachtet.

Plauderei von Marie Berno.

Es weihnachtet d. h., die Zeit des lieben Weihnachtsfestes rückt immer näher, und immer mehr erwacht in uns die fröhliche und selige Stimmung, die wir uns aus den von Sorgen unbeschwerten Tagen einer glücklichen Jugend hinübergerettet haben in die leider ach so trübe Gegenwart mit ihren materiellen und seelischen Nöten. Mögen aber auch der Sorgen viel auf uns ruhen, so lassen wir uns doch dieses schöne Fest nicht rauben. An ihm werden wir ausruhen von dem Hasten und Treiben des Daseins und, unserer eigenen Jugend im Geiste gedenkend, mit der Jugend wieder jung werden und des Alltags Sorgen und Not vergessen. Weihnachten steht im Zeichen der Liebe. Liebe gibt und Liebe nimmt. In diesem gegenseitigen Geben und Nehmen suchen und finden wir Zufriedenheit für das Herz. Doch so leicht wie es scheint, ist das nicht immer.

Auch das Aussuchen von Geschenken macht manchmal große Schwierigkeiten. Wer die Wahl hat, hat die Qual. Wenn man sich dann für diese oder jene Sache entschieden hat, dann taucht immer doch noch die Frage auf, ob man auch das richtige gewählt. Nun, ich möchte allen wünschen, daß sie hierbei eine glückliche Hand haben. Man weiß ja im allgemeinen, womit man diesem eine Freude bereiten, jenem einen Herzenswunsch erfüllen kann. Angesichts der äußerst schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse muß man jetzt mehr als früher an praktische Geschenke denken, denn es hapert bei der großen Geldknappheit oft auch an dem Allernotwendigsten, und man wird gegenwärtig mit den einfachsten Geschenken mehr Dankbarkeit vom Beschenkten ernten, als früher mit teuren Luxusgegenständen, die nur herumliegen bezw. herumstehen und mit denen man nichts anzufangen weiß.

Es weihnachtet. Das Hausmütterchen weiß, daß zu einem rechten Weihnachtsfest auch ein gutes Essen gehört. Sie überlegt deshalb schon lange vor dem Feste, was sie auf die Tafel bringen soll. Alle sollen an dem Mahl ihre Freude haben; aber allen es recht zu machen, ist sehr schwer. Aus der Fülle der möglichen Variationen habe ich einige Festspeisefolgen zusammengestellt.

1. Speisenfolge:

Nudelsuppe. —
Gänsebraten mit Aepfeln, Rotkraut und Kartoffeln. —
Weihnachtsgebäck und Nüsse.

2. Speisenfolge:

Tapiokasuppe. —
Gebratene Rehkeule mit Sahnensoße (Rahm), Rosenkohl, Kartoffeln. —
Mandelspeise mit Himbeersoße.

Gebratene Rehkeule mit Sahnensoße. Eine gut abgehangene Keule oder ein Stück davon wird gehäutet, sehr dick gespickt und mit Pfeffer und Salz bestreut. Eine passende Bratpfanne oder Kasserolle wird mit in feine Scheiben geschnittenem Speck ausgelegt, die Keule darauf gegeben, mit einigen feingestoßenen Wacholderbeeren und einigen Butterflocken bestreut und im Bratofen unter fleißigem Begießen gar gebraten. Nach der Hälfte Bratzeit fängt man an, ab und zu einen Löffel dicke süße oder saure Sahne zuzufüllen und auch über das Fleisch zu streichen. Die Soße wird durch ein Sieb gegossen, mit einem Löffel in etwas Sahne verquirltem Weizenmehl feimig gekocht, mit 10 Tropfen Maggi's Würze vollendet und neben dem Braten angerichtet.

3. Speisenfolge.

Ochsenschwanzsuppe. —
Gedämpfte Schweinefilets, Gemischtes Gemüse, Kartoffeln. —
Caramel-Creme.

4. Speisenfolge.

Buchstabensuppe. —
Hasenbraten, ** Grünkohl, Kartoffeln. —
Aepfel im Schlafrock.

** Grünkohl (Braunkohl). Für 3—4 Personen. Zutaten: 3 Pfund Grünkohl, 40 g Butter, 2 Maggi's Fleischbrühwürfel, 2 Eßlöffel Mehl, 1 Teelöffel Zucker, Salz, Pfeffer. Herstellung: Der Grünkohl schmeckt am besten im Winter, wenn er durchgefroren ist. Man streift die Blätter von den Stengeln, wäscht sie gut, läßt sie abtropfen und kocht sie in siedendem, leicht gesalzenem Wasser, dem man auch ½ Teelöffel Natron beigefügt hat, 10 Minuten. Dann gießt man den Kohl in einen Durchschlag, läßt ihn gut abtropfen, hackt ihn fein oder treibt ihn durch die Fleischmaschine. Nun macht man die Butter in der Kasserolle heiß, läßt das Mehl andünsten, rührt mit ½ Liter Wasser eine gut gebundene Soße, löst darin Maggi's Fleischbrühwürfel auf, gibt den Kohl hinein, rührt gut durch, fügt den Zucker und etwas Pfeffer bei und dämpft den Kohl auf schwachem Feuer unter öfterem Umrühren ½ Stunde. Vor dem Anrichten schmeckt man nach Salz ab.

Sehr verfeinert wird das Gemüse durch Zugabe von 2—3 Eßlöffeln süßer Sahne (Rahm). Wer es liebt, kann auch in der Butter und dem Mehl eine feingehackte oder geriebene Zwiebeln mitdünsten.

5. Speisenfolge:

Reissuppe. —
Gebratener Fasan, Sauerkohl, Kartoffeln. —
Rote Grütze mit Vanillensoße.

6. Speisenfolge:

Grünkernsuppe. —
Hammelkeule auf Wildpretart, Rosenkohl, Kartoffeln. —
Aepfelbeignets.

7. Speisenfolge:

Königin-Suppe —
Schweinebraten, Bayrisches Kraut, Kartoffeln.
Kompott von gemischten Früchten.

— Ich ging. In mein zerstücktes Denken grollte ein dumpfes, halb unterdrücktes Knurren, bös und voller Tücke: Mara, die Sloughi-Hündin.

Da wußte ich, daß — „es spät geworden war".

— — — Am übernächsten Tag ritt ich Seite an Seite mit Lilith die Schnitzeljagd des Race-Klubs.

Dann sah ich sie nie, nie wieder. . . .

Kurzgeschichten

Ein Gedicht nach der Elle bezahlt.

Gottlieb Wilhelm Burmann (geboren 1733) galt zu seiner Zeit in Berlin als sehr begabter Dichter und genoß hohes Ansehen. Nach Sitte seiner Zeit wurde seine Begabung vielfach auch zu Gelegenheitsdichtungen in Anspruch genommen, und Burmann, ein schlechter Haushalter, begrüßte diese Gelegenheit seine geldliche Lage durch ein gutes Mehreinkommen zu verbessern, mit großer Freude.

Eines Tages kam ein Schneidermeister zu ihm und bestellte ein Hochzeitsgedicht. Burmann ließ sich einige Anhaltspunkte nebst Familienangaben geben und versprach das Gedicht für den zweitnächsten Tag. Der Schneider kam, ließ sich das Gedicht vorlesen, war entzückt davon und fragte endlich nach dem Preise.

„In der Regel erhalte ich einen Dukaten!" erwiderte Burmann.

Der Schneider erschrak. „Das ist ein wenig teuer!" stotterte er und wurde feuerrot. „Ich hatte nur mit einem Taler gerechnet. Auch ist es wohl etwas lang. Können Sie es nicht auf — einen Taler kürzen?"

„Warum nicht?" erwiderte Burmann, der einen guten Scherz liebte, mit ehrbarer Miene. „Ein Taler ist ein Drittel des Preises für das ganze Gedicht von neun Versen! Hier —!" Er griff zu einer Schere und schnitt drei Verse ab, „—hier sind sie. Es sind die ersten drei — oder wollen Sie lieber das Mittelstück!"

Der Schneider entschied sich für letzteres.

„Gut!" nickte der Dichter, schnitt die mittleren Verse heraus und reichte sie dem Schneider. „Da sind sie!"

Der Schneider dankte und zog freudig ab wie einer, der einen guten Handel abgeschlossen hat . . .

Reisebekanntschaften . . .

Während einer stürmischen Ozeanfahrt wandte sich ein Geistlicher an einen Mitreisenden und sagte:„ Mein lieber Freund, wir müssen immer daran denken, daß wir stündlich dem Tod ins Auge schauen!"

„Das sage ich hundertmal am Tag!" nickte der andere.

„Und denken Sie auch", fuhr der Gottesmann fort, „daß wir plötzlich aus diesem Leben gerissen werden können, ohne uns von denen zu verabschieden, die uns lieb und teuer sind!"

„Auch diese Betrachtung stelle ich hundertmal am Tage an", bestätigte der Mitreisende.

Erfreut fragte der Geistliche: „Dann darf ich gewiß einen Kollegen in Ihnen begrüßen?"

„O, nein", erwiderte der andere Passagier, „mein Name ist Meyer. Ich bin Generalvertreter der Internationalen Lebens- und Unfallversicherung!"

Rund um den Verkehrsschutzmann.

Der Verkehr stockte. Eine alte Frau stand hilflos im Gewühl der Fahrzeuge. Da stieg der allgewaltige Verkehrsschutzmann von seiner Insel herunter, um der alten Frau über die Straße zu helfen.

„Aber, liebe Frau," mahnte er, „Sie dürfen doch die Straße nur im rechten Winkel überschreiten!"

„Ja, ja, ja," nickte das Mütterchen, aber wie soll ich denn wissen, welcher Winkel Ihnen recht ist?"

*

Eine ältere Frau vom Lande besuchte ihren Sohn in der Stadt und wurde von ihm mit Autotaxe vom Bahnhof abgeholt. Es war noch eine ältere Taxe ohne Fahrtrichtungszeiger, und der Fahrer hielt infolgedessen an jeder Kreuzung u. Straßenbiegung die Hand heraus.

Die alte Frau vom Lande wurde jedesmal unruhig, wenn sie das sah. Schließlich sagte sie:

„Näh, näh, guter Mann, lassen Sie Ihre Hand man lieber am Rad. Ich werd's Ihnen schon sagen, wenn's regnen tut."

*

Ein Auto, das die Höchstgeschwindigkeit überschritten hatte, wurde vom Schutzmann angehalten.

„Wie heißen Sie?" rief er den Fahrer an, und zückte schon den Bleistift.

„Prozebojowsky", sagte der Mann am Steuer.

„Wie — bitte?" fragte der Schutzmann um einen Grad höflicher.

„Prozebojowsky!" wiederholte der Fahrer.

„Na, schön!" meinte der Schutzmann verlegen, „Aber fahren Sie nicht wieder so schnell."

*

Wieder kam ein rasendes Auto um die Ecke gesaust. Der Verkehrspolizist hielt es an. Am Steuer saß eine niedliche Dame mit frischem Jungengesicht und windzerzaustem Bubikopf, neben ihr ein würdiger, breitschultriger Herr. Der Beamte wandte sich streng an den Herrn:

„Sie sollten es Ihrer Tochter verbieten, in solch wahnsinnigem Tempo durch die Stadt zu fahren."

„Mutti", bat der Herr, „fahr doch ein bißchen langsamer."

Rätsel-Ecke

Streichholz-Aufgabe.



Vier Hölzchen sind an jeder Seite diese sind so umzulegen, daß man an jeder Seite 5 zählen kann.

Durch Umlegung von fünf Streichhölzern kann diese Waage ins Gleichgewicht gebracht werden.

Bexierbild.



Wo ist der Treiber?

— — —

Rätsel-Auflösung

1. Lohengrin, 2. Undine, 3. Dornröschen, 4. Weiße Dame, 5. Idomineo, 6. Genoveva, 7. Vampyr, 8. Aschenbrödel, 9. Norma, 10. Boccaccio, 11. Elektra, 12. Euryanthe, 13. Tiefland, 16. Hugenotten, 15. Othello. 16. Versiegelt, 17. Evangelimann, 18. Naila, **Ludwig van Beethoven**, geb. am 16. 12. 1770.

*

Im Skat lagen Kreuz-Bube und Pik-8. Die Kartenverteilung war folgende:

Vorh. Kreuz-Bube, Karo-Bube, Herz-As, -10, -Dame, -8, -7, Karo-As, -König, -Dame.

Mittelh. Pik-Bube, Kreuz-As, -König, -Dame, -8, Pik-König, -Dame. Herz-König, -9, Karo-10.

Hinterh. Herz-Bube, Kreuz-10. -9, -7, Pik-As, -9, -7, Karo-9, -8, -7.-

(Vorhand drückte Pik-10 und -8



Der König der Panduren

Geschichtlicher Roman aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia, von Pankraz Schul.

29 (Nachdruck verboten).

In der Schenke „Zum roten Dachel" des Herrn Konrad Pussan war es still und einsam. Mit mattem Scheine brannte ein Oellämpchen. Der letzte Gast hatte sich bereits entfernt. Herr Pussan hatte sich gleichfalls schon zurückgezogen. Aurelia war allein.

Vom Stephansdome kamen neun Schläge.

Aurelia schrak zusammen. Eine Stunde noch, dann mußte sie an der Mauer des Friedhofes beim Bürgerhospital stehen und auf den fremden Mann warten, der niemand anders war als Franz von der Trenck.

Den ganzen Tag über hatte sich das Mädchen in Gedanken mit Trenck beschäftigt. Immer wieder nahm sie das kleine Blatt Papier zur Hand und las die Worte, die darauf geschrieben standen. Was Franz von ihr wolle, ob er Gutes oder Schlimmes im Sinne habe?

Und hundertmal fragte sie sich im stillen, ob sie nach dem angegebenen Orte gehen solle oder nicht. Tausend Stimmen in ihr riefen: „Gehe nicht!" Tausend Stimmen riefen: „Gehe!" Sie wußte nicht, welchen Stimmen sie folgen sollte. Aber da spürte sie etwas in ihrem Herzen brennen, wie damals, als sie Trenck in jenem schwarzen Walde zum erstenmal gesehen.

Und in Gedanken blickte sie in ein paar Glutaugen, von welchen ein eigener Zauber auszugehen schien, in Gedanken sah sie sich von zwei starken Armen umfaßt und ihr war es, als drücke ein Mund heiße, leidenschaftliche Küsse auf ihre Lippen.

Vergessen waren da alle Bedenken, die in ihrer Seele emporgestiegen waren, wie Feuer rann es durch ihren jugendlichen Leib und eine mächtige Sehnsucht erwachte in ihr, das Nähere zu erfahren, was sich seit jener Zeit alles ereignet habe.

Und sie entschloß sich, an dem angegebenen Orte, an der Mauer des Friedhofes beim Bürgerspital, auf Trenck zu warten.

Sie blies das Licht in der Oellampe aus, daß es ganz finster in der Schankstube wurde. Dann schlich sie sich in ihre Kammer hinauf. Sie mußte sich beeilen, um die angegebene Zeit nicht zu versäumen, denn unaufhaltsam rückte die Zeit vor. Schnell hatte sie sich ein großes Tuch umgeworfen, suchte eine kleine Handlaterne hervor, dann trat sie aus der Kammer und ging vorsichtig, um kein Geräusch zu machen, aus dem Hause.

Die Nacht war finster und kalt. Ein eisiger Wind pfiff unheimlich über die Dächer der Häuser. Kein Sternlein leuchtete ihr und überall war es so still und einsam wie in einer Totengruft.

Langsam, die entzündete Laterne vorhaltend, ging Aurelia dahin. Sie nahm sofort den Weg gegen die Vorstadt Wieden, wo am linken Ufer der Wien, in der sogenannten Kumpfluken, sich das uralte Bürgerspital mit dem dazugehörigen Begräbnisplatz befand.

Kein Mensch begegnete ihr. Es war zwar kein weiter Weg dahin, aber heute erschien er ihr endlos. Oft mußte sie stille stehen, um sich zu vergewissern, ob sie den Weg nicht verfehlt habe, mußte sich in dieser tiefen Finsternis, die allwärts lag, erst zurechtfinden.

Nun hatte sie den Friedhof erreicht. Sie schauderte zusammen, als sie an der niedrigen, halbverfallenen Kirchhofmauer stand. In den Wolken erschien jetzt der Mond und goß sein bleiches Silberlicht über diese Stätte des Todes, daß sie die Gräber genau unterscheiden und die vielen schwarzen Holzkreuze, die wie lange Finger aus den Grabhügeln emporragten, sehen konnte.

Eine unbeschreibliche Angst ergriff ihr Herz. Zu solch später Stunde und so mutterseelenallein war sie noch nie in der Nähe eines Friedhofes gewesen. Ihre Phantasie war erregt und ließ sie allerlei schreckhafte Gestalten sehen. Sie schloß die Augen und lehnte sich an die Mauer, unmittelbar beim Eingangstor. So verharrte sie eine Weile.

Zehn dumpfe Schläge zitterten jetzt durch die schwarze Nacht. Die Stunde war da, zu welcher Trenck hierherbefohlen hatte. Nun mußte er kommen. Sie schloß die Augen auf und blickte voll Angst nach allen Seiten.

Dabei fiel ihr Blick abermals durch das Eingangstor in das Innere des Friedhofes. Da sah sie etwas, was ihr das Blut in den Adern erstarren machte.

Zwischen den Gräbern, vom Mondenschein umflossen, schritt eine schwarze Gestalt einher. Ein dunkler, langer Mantel wallte um diese Gestalt, die sich langsam gegen das Tor bewegte.

Aurelia erbebte bei diesem unheimlichen Anblick. Im ersten Augenblick wollte sie von dieser grauenhaften Todesstätte fliehen, aber ihre Füße versagten ihr den Dienst. Sie lehnte ihren zitternden Körper an die Mauer, um nicht umzusinken, und ihre Augen starr auf die unheimliche Gestalt gerichtet, so wartete sie nun.

Jetzt knarrte das alte, morsche Tor und die schwarze Gestalt im wallenden Mantel stand einige Schritte vor ihr. Wie sie auch ihre Augen anstrengte, sie konnte nicht erkennen, wer diese Gestalt war.

Eine Weile stand der Mann still und blickte sich nach allen Seiten um.

Da gellte ein Schrei. Aurelia hatte ihn ausgestoßen aus qualdurchtobter Brust.

Der Mann stutzte; dann wandte er seine Blicke, und als er das Mädchen bemerkte, ging er auf dieses zu.

Jetzt erst erkannte Aurelia, daß es Franz von der Trenck war. —

Da wich die Angst von ihrer Seele.

„Es ist schön von dir, Aranka, daß du gekommen bist", sagte Franz zu ihr.

„Was willst du von mir, Franz?" fragte Aurelia, „warum verfolgst du mich?"

Ihre Stimme zitterte und ihre Augen schauten geängstigt zu ihm empor.

„Fürchtest du dich vor mir, Aranka?" fragte Trenck wieder.

„Ja", gab sie zurück.

„Warum bist du dann hierhergekommen?"

„Weil du es wolltest und weil ich mir vor dir fürchte."

„Deine Angst ist unbegründet, Aranka. Die Zeiten sind vorüber, da man sich vor mir gefürchtet. Aber sie werden wiederkommen ... sie werden wiederkommen, Aranka."

Und dabei zuckte ein unheimlicher Strahl in seinem Auge auf.

„Warum wolltest du, daß ich dich hier erwarten sollte, an diesem schaurigen Ort um diese Stunde?" fragte das Mädchen.

„Weil ich dich um etwas fragen wollte."

„Nun, so frage, damit ich bald wieder heimkomme."

Trenck zeigte auf eine verfallene Holzbank unter einem mächtigen Baume, der gleichsam Wache haltend, in der Nähe des Kirchhofeinganges stand. Dort setzten sich beide nieder.

„Staunest du nicht darüber, mich lebend wiederzusehen?" fragte er dann.

„Fürwahr", gab sie zurück mit einer Stimme, die darauf hindeutete, daß sich die wilde Erregung in ihrem Innern gelegt hatte, „ich glaubte, du wärest schon durch Henkershand gestorben."

„Ich bin geflohen in der letzten Nacht, bevor noch der Scharfrichter meinen Kopf mir zu Füßen legte." Dann lenkte er das Gespräch auf ein anderes Thema, auf etwas, daß zu erfahren der Grund war, warum er mit Aurelia hier zusammengekommen war.

„Kannst du mir sagen, wo sich Aloisia von Waldheim aufhält?" fragte er.

Das Mädchen schrak zusammen.

„Warum willst du das wissen?"

„Das ist meine Sache", sagte er mit rauher Stimme.

Das Mädchen schwieg. Mit unheimlicher Schnelligkeit ging ein Gedanke durch ihren Kopf. Was hatte er vor, warum will er den Aufenthaltsort seiner einstigen Geliebten erfahren? —

Aurelia preßte die Lippen zusammen und schwieg.

„Du schweigst", begann Franz. „Du fürchtest, daß ich etwas Schlechtes im Sinne führe. Schlag dir diesen Gedanken aus dem Kopf. Franz von der Trenck ist kein Räuber mehr, Franz von der Trenk ist heute Oberst in der Armee der Kaiserin und Königin Maria Theresia."

Aurelia atmete erleichtert auf.

„Aloisia von Waldheim ist die Gattin Dimitri Tschelnikows geworden und wohnt in München."

„Und Tatjana?"

„Ist das Weib Max von Waldheims und Herrin auf Schloß Deckendorf in Bayern."

Franz von der Trenck hatte erfahren, was er wissen wollte. Scheinbar gleichgültig nahm er diese Nachricht hin, nur scheinbar, denn in seinem Innern begann ein wilder Aufruhr zu toben, der seine Hände zu Fäusten krampfte. Nun war es Wahrheit geworden, was er nur geahnt hatte. Nun erkannte er die wahren Beweggründe, von welchen sich Max Waldheim und Dimitri Tschelnikow hatten leiten lassen, um ihn zu vernichten.

Kein Funke von Liebe zu Aloisia von Waldheim brannte in seinem Herzen mehr. Aber ein dämonisches Feuer glühte in ihm, das Feuer der Rache für die angetane Schmach. Vier Jahre waren vergangen, seit jenen entsetzlichen Vorgängen in Ungarn. Vier lange Jahre, aber sie hatten nicht vermocht, seinen tiefen Haß in seiner Seele auszulöschen, den er gegen seine damaligen Widersacher in seine Brust gepflanzt.

Viel hatte er erlebt während dieser Zeit, er hatte ein unstetes Leben geführt in Preußen, wo er auch eine Zeit hindurch in der königlichen Armee Dienste angenommen. Er war ernster geworden, aber vergessen hatte er nicht können. Zu stolz war sein Sinn, als daß er alles auf sich hätte beruhen lassen, und wenn er auch Augenblicke hatte, seinen Feinden zu vergeben und sich weiter nicht um sie kümmern wollte, so gab es auch Momente in seinem Leben, wo jede Stimme in ihm nach Rache schrie.

„Du bist Oberst geworden?" brach Aurelia das Stillschweigen, das zwischen beiden eingetreten war.

„Ja", antwortete Trenck; „morgen schon begebe ich mich nach Ungarn und dort will ich ein Korps ausrüsten, an dessen Spitze ich gegen die Widersacher der Kaiserin ziehen will. Es wird nicht lange dauern und ein Krieg wird entbrennen, wie ihn die Welt schrecklicher schon seit langem nicht gesehen hat. Wie einst meine Anhänger Panduren hießen, so sollen auch jene Scharen ‚die Panduren' heißen, welche ich in Ungarn sammeln und gegen die Feinde der Kaiserin führen will. Damit will ich der hohen Frau meinen Dank abstatten für den Pardon, den sie mir gegeben hat."

Er stand auf.

„Was ich von dir, Aranka, erfahren wollte, das hast du mir gesagt. Ich danke dir dafür. Gehe wieder heim. Wer weiß, ob wir uns jemals im Leben wiedersehen werden, aber du wirst mich gewiß im Andenken behalten. Nicht wahr, Aranka?"

„Ja", hauchte sie kaum hörbar hervor.

„Soll ich dich heimbegleiten?" fragte er mit weicher Stimme.

Trencks Wesen war zu Aurelias Erstaunen völlig umgewandelt. Die Furcht vor ihm war gänzlich von ihr geschwunden und hatte einer zarteren Regung in ihrem Innern Platz gemacht. War es das Klingen der Liebe, das jetzt durch ihr ganzes Sein zog?

Sie war sich nicht klar darüber, aber mit einemmal war sie sich bewußt geworden, daß in ihr jenes Gefühl noch nicht erstorben war, das in ihr so jäh erwacht war, damals, als er sie im Walde aus der Gewalt jenes Räubers befreit hatte.

„Soll ich dich heimbegleiten?" fragte Trenck wieder.

Aurelia wollte ihm eine Antwort geben, aber die Worte erstarben auf ihren Lippen, denn mit einemmal erklangen Töne wie von einer Musik, getragen, feierlich und ernst.

Beide lauschten den Musikklängen, die wie aus weiter Ferne an ihre Ohren drangen.

Von wo kam diese Musik?

Innig schmiegte sich Aurelia an Franz und ihre Augen blickten voll Scheu und Angst nach dem Kirchhof.

Da ... wie von Gespensterhänden aufgetan, sprang die Tür der Kirche auf, die sich mitten im Friedhof erhob. Kerzenlicht strahlte aus dem Innern des Gebäudes. Die Musik verstummte, schwarze Gestalten mit brennenden Kerzen in den Händen kamen aus dem Gotteshaus, ein, zwei, drei ... viele, viele, ein endloser Zug. Langsam und feierlich bewegte sich der Zug gegen den Ausgang des Kirchhofes.

Aurelia umfaßte starr vor Entsetzen den Arm Trencks und mit großen Augen blickte sie den Zug an. Auch Franz war von der ganzen Szene mächtig ergriffen.

Was ging hier vor?

Der seltsame nächtliche Zug trat heraus und nahm seinen Weg gegen das schwarze Gebäude, das etwas abseits sich erhob. Es war dies das Bürgerspital und die schwarzen Gestalten waren Nonnen, die im Spital als Krankenschwestern tätig waren und soeben ihre nächtliche Andacht in der Friedhofskirche beendet hatten.

Das Flackern der brennenden Kerzen, deren Schein in die blassen Gesichter der Klosterfrauen fiel, so daß sie noch bleicher erschienen und einen geisterhaften Ausdruck erhielten, das lautlose Dahinschreiten, als ob ihre Füße den Erdboden gar nicht berühren würden, der mondbeglänzte Friedhof im Hintergrunde, das alles hatte eine tiefe Wirkung auf die beiden Zuseher, die, hinter dem mächtigen Baume verborgen, alles sehen konnten.

Der Zug hatte den Friedhof verlassen. Eine Nonne, die letzte, schloß das Tor. Sie war von hoher, schlanker Gestalt. In ihren Zügen konnte man die Spuren einstmaliger großer Schönheit sehen.

Dadurch, daß sie das Tor schloß, war sie etwas zurückgeblieben.

(Fortsetzung folgt).

Der Brief.

Novellette von Leo am Bruhl.

(Nachdruck verboten.)

Zu ungewöhnlicher Stunde fuhr ich bei Lilith vor. Und dennoch erweckte es den Anschein, als hätte sie mich erwartet, denn der eingeborene Diener führte mich ohne vorherige Anmeldung sofort zur Gartenterrasse. — Lilith stand dort und beschäftigte sich mit ihrer arabischen Sloughi-Hündin. Das Tier hörte meinen Schritt, wandte den feinen, schmalen Kopf und sah mich stumm an; dann drängte es sich gegen seine Herrin, die in Gedanken versunken schien. Lilith beugte sich leicht über die Steinbrüstung, ihre schmale, wohlgepflegte Hand streichelte wie beruhigend das glänzende Fell des sandfarbenen Hundes.

Betäubend drang Duft aus tausend Blüten vom Garten herauf, goldflimmernd lag Sonnenglast über dem satten, leuchtenden Grün der frischen Blätter und über der dunkelvioletten und karminroten Pracht der Hibiskusblumen. Ueber Liliths mattscheinendem Haar tanzte ein Strahlenglanz von silbernen Feuern. Einen Augenblick verharrte ich regungslos und sog wie dürstend das wundersame Märchenbild in mich.

Als hätte sie meine Bewunderung körperlich erfüllt, wandte Lilith sich nach mir um; ein traumhaftes Lächeln, von dem sie nichts zu wissen schien, spielte über ihr weiches Gesicht. Eine Weile, unendlich lang und kurz zugleich, standen wir einander gegenüber und schauten uns an.

Der Brief knisterte in meiner Brusttasche, und in diesem Augenblick glaubte ich nicht, daß ich ihn abgeben würde.

„Ich freue mich," brach Lilith das Schweigen, indem sie auf mich zukam und mir die kühle Hand reichte, „daß Sie meine Bitte nicht abgeschlagen haben und doch heute zu mir gekommen sind. Werden Sie mich also übermorgen ins Gebirge begleiten? — Ich nehme außer den Dienern, die unentbehrlich sind, keinen Menschen mit. Wollen Sie das Alleinsein mit mir wagen?"

Ich antwortete verwirrt, ohne imstande zu sein, folgerichtig zu denken; wie eine überstarke Hypnose wirkte Liliths Nähe auf mich. Es war mir, als sei ich hilflos, dumm, wie ausgeschöpft. Alles, was mir sonst zur Unterhaltung taugte, was ich sprudelnd um mich schießen ließ wie ein buntes Feuerwerk, alles das dünkte hier banal, fad, überflüssig. Unwürdig, dieser märchenschönen Frau geboten zu werden.

Ein riesiger Inder, das bronzene Gesicht starr wie eine Shivamaske, brachte Wein und Früchte.

Dann saßen wir im Schatten eines uralten Mangobaumes, umgeben von Orchideenblüten voll berauschender Farbenpracht.

Kein Wort störte die Stille des tropischen Gartens. Einmal trafen sich voll unsere Blicke und stießen ineinander wie kämpfende Reiher, dann wieder sahen wir lange Minuten aneinander vorbei.

Zu meinen Füßen zusammengekauert lag Mara, die Hündin, und blickte mit klugen, sanften Augen herauf.

Lilith legte die Hand auf meinen Arm, eine heiße Welle schlug in mir hoch.

„Wir werden den Abendzug morgen benutzen. Die Pferde lasse ich heute schon verladen, damit sie überm rgen f...ch sind."

Ich hörte die schmeichelnde Stimme und mußte mich zwingen, den Sinn der gehörten Worte zu verstehen.

„Auch Mara möchte ich mitnehmen; sie mag sich in d.n Pflanzungen austollen."

Wieder spürte ich den Brief in meiner Tasche. — War alles Lüge, was der Freund erfahren hatte? — Wurde ich das Opfer eines Verrats, eines ungeheuren Betrugs an mir selbst, wenn ich den Brief abgab? — Stürzte ich in eine Falle, die mir ein unbekannter Nebenbuhler tückisch gestellt hatte?

Die Warnungen, die man mir hatte zukommen lassen, waren dichter geworden und deutlicher in den letzten Tagen.

Lilith war die Tochter eines europäischen Offiziers und einer Eingeborenen höchster Kaste; seit Jahren waren die Eltern verstorben, und Lilith wohnte allein in dem palastartigen Gebäude, das das Erbteil der Mutter gewesen war. Große Pflanzungen in der Hochebene gehörten zum Familienbesitz; die ganze Verwaltung lag allein in Liliths schmaler Hand. Aber — und hier begannen die Bedenken — man glaubte zu wissen, daß Lilith nur äußerlich ihrem Vater glich, und daß das Weiche, Anschmiegende ihres Wesens nur gut durchgeführte Verstellung sei. Insgeheim aber sei das Mädchen mit allen Leidenschaften ihrer asiatischen Heimat behaftet, so daß eine Verbindung die größten Gefahren in sich berge. Man sprach von zwei jungen englischen Offizieren, die sich im Vorjahr erschossen hatten....

Ich wußte dann, als ich nicht glauben wollte, was die Gerüchte um mich streuten, bat man mich, es zum wenigsten auf eine Probe ankommen zu lassen. Der Race-Klub — die ganze Europäerkolonie schien interessiert — wollte statt einer Hetzjagd, die in dieser Jahreszeit nicht stattfinden konnte, eine Schnitzeljagd veranstalten und dazu Lilith einladen. Ich sollte nur eins: während des Rennens in ihrer Nähe bleiben und sie beobachten, wie das Jagdfieber die Maske herunterriß, wie sie — grausam und gefühllos — das Jagdpferd reiten würde. — Nach langem Zögern willigte ich ein. Uebermorgen in der Frühe sollte die Jagd sein. Uebermorgen in der Frühe.

In meiner Tasche knisterte die Einladung des Race-Klubs, fühlte ich den Judasbrief. — — —

„Wie lange besitzen Sie Mara?" fragte ich, um etwas zu sagen.

„Man schenkte sie mir, als sie sechs Wochen alt war. Ich zog sie auf."

„Hat sie nie gejagt?"

„Einmal inszenierte ich eine Kaninchenhetze. Ohne Erfolg. Mara jagt nicht; ich glaube, daß sie zu bequem ist."

„Sahen Sie einmal einen Windhund jagen?" fragte ich und empfand dunkel, daß ich ungewollt in das Thema glitt, das mich so sehr beschäftigte.

„Nein, ich kann mir nicht vorstellen, daß das zahme, schmeichelnde Tier jagt und tötet!"

„Ich habe vor Jahren in Rußland mit einem Barsoi-Rudel Wölfe gejagt, und der Wolf ist kein zu unterschätzender Gegner. Von der Zahmheit der Hunde bleibt keine Spur, sie sind zu Bestien verwandelt."

Lilith griff eine pralle Frucht und schälte sie umständlich; eine Sekunde hatte ich das Gefühl, als habe sie aus den Augenwinkeln blitzschnell zu mir herübergeschaut. Wie in plötzlichem Mißtrauen.

Hatte sie mit feinen Nerven meine schmerzenden Zweifel empfunden?

Sie legte die Frucht zurück, erhob sich unvermittelt und ging einige Schritte in den Garten hinein; Mara folgte ihr.

Die Unsicherheit in mir wuchs. Trieb mich auf aus meinem Sessel.

Ich trat hinter Lilith, die wie träumend mit einer blutroten Blüte spielte, der giftigsten des ganzen Gartens.

Da — alle Adern erstarrten in mir — fuhr es mir heraus:

„Würden Sie übermorgen eine Schnitzeljagd des Race-Klubs mitreiten und die Fahrt ins Gebirge um wenige Tage verschieben?"

Ohne sich umzuwenden, ohne zu zögern, gleichsam als sei sie vorbereitet auf diese Frage, gab Lilith leise zurück:

„Wenn der Race-Klub mich eingeladen hat, reite ich. Feige war ich nie."

Ich schrak zusammen. „Feige?"

„Feige!" Lilith fuhr herum; ihre Augen waren lodernde Abgründe. Ich sah, daß ein Zittern über sie lief. „Ich kenne die Herren vom Race-Klub."

„Wenn Sie nicht wollen, Lilith," sprach ich langsam mit fremder Stimme, „dann soll es bei unserer Abmachung bleiben. Morgen abend!"

Lilith hatte sich gefaßt. Sie lächelte seltsam, ein wenig überlegen, klopfte mir gegen alle Gewohnheit kameradschaftlich auf die Schulter und sagte, als gelte es, ein unangenehmes Thema raschmöglichst zu beenden:

„Sie werden die Einladung des Klubs mitgebracht haben. Geben Sie mir den Brief."

Ich zog das Papier und hielt es unschlüssig in der Hand. Da griff sie danach und entriß es mir.

„Wir sehen uns übermorgen am Sattelplatz!"

Ich taumelte. „Verstehe ich recht ...?"

„Es ist spät geworden", unterbrach mich Lilith und reichte mir die Hand zum Abschied.

Starr, unfähig, ein Wort noch zu entgegnen, verbeugte ich mich. Auf der obersten Treppenstufe stand der Inder, unbewegt die fratzenhafte Maske, und hielt Hut und Stock.